

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgepaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 219.

Breslau, Sonntag, 17. September 1893.

| 4. Jahrgang.

Politische Rundschau.

R. S. Die Wogen des politischen Lebens gehen, oberflächlich betrachtet, während der parlamenslosen Zeit ziemlich ruhig. Keine „Ahlwardtsburg“, rein garnichts, was die Gemüther aufregen könnte und doch herrscht unter dem Volke eine gewisse Unruhe und mit Spannung wartet man auf die Enthüllungen der dunklen Pläne, so im Kopfe unseres theueren Finanzmannes Miquel ruhen. Es ist eine Gewitterschwüle zum Gegenlag draußen in der Natur, und Steuermann Caprivi wird Mühe haben, das Staatsschiff bei dem losbrechenden Sturme glücklich in den Hafen zu bugfieren. Bis jetzt ist noch nichts Genaueres bekannt, was oder wer bluten soll; ja man zählt ein Duzend Projekte auf, ihnen an der Spitze die Brau- und Tabaksteuer. Die letztere schien sich der Bürgermeister eines süddeutschen Städtchens besonders zu Herzen genommen zu haben; seinem Aerger machte er auf drastische Weise Luft, indem er am Sanct Sedantage schwarzumflorte Tabakblätter zu seinem Laden hinausging.

Sonst ging es in unserem lieben deutschen Reiche gefittet zu, blos bis auf Bayern, dort wagte das Volk, fünf Socialdemokraten mit einem Mandat für den Landtag zu betrauen.

Das ist natürlich unerhört und besonders die Centrumpresse schreit jetzt noch Zeter und Mordio. Die braven Pfaffenblätter sind um das Seelenheil unserer fünf Genossen bedacht, daß dieselben einen Meineid schwören müßten, wenn sie auf die Verfassung den üblichen Eid ablegen. Diese Sorge ist ungemein rührend, und einem Philister muß das Gruseln antommen, wenn er die durch das Preszbureau an die ultramontanen Zeitungen versandten Artikel

über die „meineidigen Soci“ gelesen hat. Der Inhalt dieser Meisterwerke journalistischer G. noch stark nach Romem.

Es mag auch Groll über die im Sande verlaufenen Befehlungsversuche sein, über das Fiasco mit den „Volk-Universitäten“ zu Bamberg und Reiffe, welche von allen anderen, nur nicht vom Volk, d. h. von Arbeitern besucht waren — Pardon — wir haben uns geirrt, in Reiffe hat ein polnischer Arbeiter am socialen Cursus Theil genommen. Das ist doch wenigstens was!

Einen schönen Erfolg haben auch die Mannheim-Genossen bei der Stadtverordnetenwahl zu verzeichnen gehabt; die dritte Wählerklasse unserer Partei siegte mit 2800 Stimmen gegen die gesammte Ordnungsmehrheit mit 1900 Stimmen — so was kann uns Breslauern gar nicht passieren; wir leben auch hier unter einem g. g. freisinnigen Regiment.

Noch zwei wichtige Ereignisse sind mitzutheilen: Das eine ist die Nachricht, daß dem Reichstag kein Maulkorb in Gestalt einer lex Ahlwardt umgehängt werden soll, sondern der Bundesrath nach wie vor „gesonnen ist“, den Parlamentariern Redefreiheit zu gewähren. Man merkt ob dieser Mittheilung, daß die Sonne über Deutschland doch nicht stille steht, sondern wir uns ungestört weiter aller „Culturerrungenschaften“ freuen dürfen.

Als zweite Meldung diene, daß die in Rissingen weilende Raketenliste bedeutend erkrankt war, so daß Bulletins stündlich nach Friedrichruh gesandt wurden. Jetzt verkündet Schwenninger, daß Sr. Durchlaucht der Genesung entgegensteht und binnen kurzem Rissingen verlassen wird. Gott sei's getrommelt und gepfiffen. — Die Krankheit wird wahrscheinlich eine Folge der

Bierreden sein. Na, Deutschland ist ja noch einmal vor Schaden bewahrt geblieben.

Vom Ausland spielen Oesterreich und England die bedeutendsten Rollen. Die Kämpfe um das allgemeine Wahlrecht dauern fort; möchte das Proletariat Oesterreichs endlich einen Sieg über die Reaction davontragen und die Ketten sprengen, welche Junker und Pfaffen geschmiedet haben.

Die Unruhen in Oesterreich, besonders in Prag, führten zur Verhängung des Belagerungszustandes. Man muß sich tief ins Mittelalter zurückversetzen, um die Maßregeln zu verstehen, die seitens der österreichischen Regierung getroffen sind, um den Bürgern der ungarischen Hauptstadt Respect einzulösen. Herr Taaffe versteht seine Rolle gut zu spielen, die Rolle seiner Verfassungspolitik.

Im englischen Oberhause ist die Comödie zu Ende. Worüber seit sieben Jahren auf den Rednerbühnen des Landes gestritten und sieben Monate lang die Volksvertretung mit unverdrossenem Eifer berathen hat, das zu erledigen genühten den Lords vier Tage — und von diesen hätten sie sich drei sparen können. Lord Roseberys Rede mit ihren zahllosen scharfen Epigrammen, des Lordkanzlers Herrschell klare Beweisführung, daß die Verleihung von Home-Rule an Irland eine unabänderliche Nothwendigkeit sei, sowie Lord Salisburys ausführliche Kritik, aus welcher immer wieder der unverföhnliche Hiß der Tories gegen das irische Volk herausklang, diese drei wirklich interessanten Reden hätten in einer Sitzung gehalten werden können, und durch den Rest der Aussprachen wäre die Welt nicht ärmer, noch das Resultat ein anderes geworden. Mit 378 Stimmen ist die Home-Rule-Bill verworfen.

Auf Russlands und Frankreichs Flotten sollen

Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Talmeier.
Uebersetzt von Alice Geiser.

23]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Dann begann er seinen Marsch und betrachtete entzückt jedes Haus auf der Straße, schrie voll Bewunderung stets von Neuem laut auf und richtete seine Augen fragend auf Jaquemin, als ob jede Thür, jeder Grenzstein, jedes Wirthshauschild ihn an etwas Besonderes erinnere.

Unterdessen gingen sie in ein Gäßchen, und Doubeau, der seine Aufmerksamkeit verdoppelt hatte, blieb stehen und zeigte Jaquemin eine niedrige Thür, deren Schwelle mit dem Erdboden in gleicher Höhe gewesen war.

„Wo sind wir?“ stammelte er.

„Wir wollen klopfen“, sagte Jaquemin.

Und der Steiger klopfte so leise, als ob er gewünscht hätte, daß man es nicht höre.

II.

Zuerst antwortete Niemand.

Schon wollte sich Jaquemin ärgerlich entfernen. Jedoch er besann sich wieder eines Besseren und horchte, ob sich im Hause nichts rühre und klopfte dann von Neuem mit zitternder schwerer Hand. Diesmal ließ sich eine Art schmerzlichen Geheuls hören. Der Steiger erbebt bei diesen Lauten. Es war ihm,

als ob man ihn mit eiskaltem Wasser überschüttete. Nun aber stieß er die Thür auf, ließ Doubeau eintreten und ging voran. Angesichts der düsteren Erscheinung, die sich ihm darbot, wäre er fast umgeknickt.

Chilaine, die im Dorfe gar nicht mehr anders als die „Blödsinnige“ genannt wurde, wohnte ganz hinten am Ende einer Sackgasse in dem Erdgeschoß des letzten Hauses. Eine Thür, die so niedrig war, daß man beim Eintreten sich bücken mußte, bildete den Zugang zu der schmutzigen Wohnung. An der Seite kam aus der Mauer eine Schornsteinröhre, die in einem rechten Winkel in die Höhe ging und aus der zuweilen etwas Rauch herausgestoßen kam. Schornstein, Thüre, Maurer, alles war schwarz, und dünner brauner Schmutz verpichte ringsumher den Boden.

Dieses Erdgeschoß war zwar nicht gewölbt, aber es bildete doch, niedrig aber geräumig, wie es war, eine Art Keller, dem jenes finstere, sinkende Loch als Hof diente. Man konnte darin, streng genommen, gerade aufrecht stehen, aber man stieß mit dem Kopf an die Balken der Decke, und von diesen hingen häßliche schwarze Fasern herab, Bindfadenenden, und überall sah man Ueberreste eines alten Trockenplages mitten unter Spinnweben, die so dicht waren, wie Polster, und schwammigen Auswüchsen des Holzes und gesundheitschädlichen Schimmelflecken. Eine lächerliche windschiefe Art Ofen stand mitten in diesem Raume; von den vier Füßen, auf denen er gestanden hatte,

waren nur noch drei übrig, und die vierte Ecke ruhte jetzt auf einem Stoß Ziegeln. Asche, Schlacken, Lumpen, Scherben, Trümmer aller Art bedeckten die Erde. Eine armselige Zuleuchte, die auf einen Mauerabsatz gestellt war, verbreitete ein trübes Licht und schien nur die Umrisse eines von vier Brettern gebildeten Kastens erkennen lassen zu wollen, der so groß war, wie ein Bett und der auch in Wahrheit eins war. Drin lag ein schon ganz verfaulter Strohsack, von dem nichts mehr übrig war, als einige feuchte Strohhalm und ein paar Fegen, die einen entsetzlichen faden Geruch ausströmten. Auch in diesem unsauberen Bett klebte verdächtig Urath, in dem Papiernische und andere Gegenstände lagen, die weder Form noch Farbe mehr hatten und vielleicht Unterrocke oder Arbeiterjoppen gewesen waren; ferner Sachen, die hier in Gestalten setzten, wie alte bodenlose Cartons, die noch verziert waren mit den Zeichen des Modewaarengeschäftes, aus dem sie herrührten, und mitten in diesem entsetzlichen Durcheinander stand ein Suppentopf und eine Kanne mit Kaffee, von dem die Hälfte verschüttet war. Baraherzige Leute schickten manchmal der Blödsinnigen Wäsche, und Jaquemin hatte ihr auch Kleidungsstücke bringen lassen; aber an diesem Orte wurde alles zu Roth und Lumpen, und nichts hatte Chilaine jemals dazu bestimmen können, ihn zu verlassen.

Sie lebte da, selbst schmutzig im Schmutze, selbst die Ruine eines menschlichen Wetens unter Trümmern mit verfinstertem Geiste in der Finsterniß. Die

wieder große Verbrüderungsfeiern stattgefunden haben, was unsere deutschen Kriegsrümler natürlich nicht ruhig schlafen läßt, sondern den Fall zu ihren Zwecken gehörig ausbeuten. Mehr Schiffe, Verstärkung der Flotte, das ist die Lösung; selbst die am wenigsten Bedeutung verdienenden Ursachen müssen „Patrioten“ dazu dienen, Deutschland „stark“ und „wehrfähig“ zu machen. Wir können nur den Wunsch aussprechen, daß die auf dem internationalen Congreß in Zürich gefaßten Beschlüsse ins Blut und Fleisch des gesamten Volkes übergehen möchten, um so endlich einmal diesem Treiben ein Ende zu machen.

Die Ausbeutungspolitik des Papstthums.

Wenn wir auch annehmen wollen, daß das Christenthum in den ersten Jahrhunderten seiner Entstehung und Ausbreitung neben den socialen Bedingungen seines Aufkommens auch religiös-philosophische Zwecke und Aufgaben verfolgte, sodaß von einer durch die Zugehörigkeit zur christlichen Religionsanschauung eingeleiteten und benutzten Ausbeutung der Christen nicht die Rede sein kann; so tritt doch diese Ausbeutung seit halb hervor, als es den Priestern und Geistlichen gelang, die herrschenden Klassen, vor allem die damaligen Machthaber der beiden römischen Reiche, im eigenen Interesse zur christlichen Religion zu bekehren.

Während den unteren, social gedrückten und ausgebeuteten Klassen der Himmel der Glückseligkeit und immerwährenden Freude und Bönne im Jenseits, fern von der elenden Wildere des arbeitsreichen Lebens gezeigt und vorgehalten wurde, war es das Bestreben der geistlichen Würdenträger und weltlichen Machthaber, dieses Sehnen der unteren Klassen zu benutzen und nach Kräften auszubeuten für eigene politische Zwecke und Interessen.

So erfolgte denn in ununterbrochener Reihe die Bekehrung der Völker unter dem Gesichtspunkte, daß den unteren Klassen sogenanntes „himmlisches Manna“, „geistige“ Speise zu bieten sei; während die Bekehrer, natürlich die leitenden Oberhirten und Oberbojen es sich aneignen ließen für recht und echt materielle, rein irdische Speise zu sorgen. Nicht nur die vielen, geradezu ungeheuren Summen von Spenden, Abgaben und Steuern, Gebühren und Umlagen fließen in den unerfättlichen Schoß des Stellvertreters Christi, welcher selber selbst keinen Platz hatte, sein Haupt hinlegen zu können; auch Grund und Boden, Acker und Vieh, Mann, Weib und Kinder, kurz alles was todt und lebendig war, wurde der Kirche eigenthümlich oder doch zinstagend.

Und der Kampf zwischen weltlicher Ausbeutung, der Ausbeutung, welche die weltlichen Machthaber vermöge der ursprünglichen Herrschaft über die einzelnen Landesgebiete befolgten, und der geistlichen Ausbeutung begann, — der Ausbeutung, welche die Kirche im vorgehobenen Interesse für das ungewisse Seelenheil der ihnen anvertrauten „Schafe“ zu betreiben nie müde wurde.

Gerade die für Lebensbedürfnisse wichtigsten Länder, gerade die Wälder und Gegenden, welche ökonomisch

am bedeutendsten und einträglichsten waren, mußten sich beugen der siegreichen Kraft des Christenthums und seiner geistigen Vertreter. Und als der ökonomische Weg, die gesteigerten Lebensbedürfnisse nach Asien zeigten, als die Pracht Indiens, die Schätze und natürlichen Früchte der indischen Inseln, verlockend und anreizend wie sie waren, ihren Besitz begehrenswerth machten, da wurden jene Züge, jene Kämpfe unternommen, welche den einzelnen Ländern ungeheure Bevölkerungsummen kosteten und welche ihren Veranfallern Summen des Reichthums, des Wohllebens und der Gemuthsruhe in den Schoß warfen. Es waren die sogenannten „Kreuzzüge“.

Und weiter: als wieder ökonomische Interessen und Bedürfnisse Amerika entdecken ließen, wurde dieses zum Angriffsobject christlicher Bekehrungsversuche gemacht, und was diese gezeitigt, welche Schätze, welche materiellen Erfolge diese Bekehrungen zum allerchristlichen Glauben den römischen Priestern, vorab den Päpsten und deren nächster Verwandtschaft und Umgebung in den nimmersatten Schoß warfen, davon giebt Zeugniß die Verschwendungssucht, die Ueppigkeit, die Wollust an materiellen Genüssen und im Vergeuden der ungeheuren Schätze, welche zusammenfließen in Rom und in die anderen Concentrationpunkte Italiens.

Während seit der Entdeckung Amerikas das politische Bestreben der Päpste darauf ausging, dieses Land in ihre sociale Abhängigkeit zu bringen — was auch für eine Zeit lang nur zu gut gelang, — vergaß und versäumte es auch nicht, die früher in Angriff genommenen Länder weiter zu bearbeiten und zu bekehren. Und dieser Ausbeutungsproceß spielt auch in der Gegenwart seine bedeutende Rolle. Wo es was zu ergattern gilt, wo die Möglichkeit der Kosten- und mühelosen Ausnutzung und Ausbeutung vorhanden ist, da in auch das Papstthum bei der Hand, um Maßregeln zu treffen, welche die sociale Abhängigkeit des Landes auch für die Zukunft gewährleisten.

Und zwar ist es diesmal Indien selbst. Um dies Land und seine ökonomischen Producte und Erzeugnisse ringen, vorläufig verdeckt und diplomatisch geheimnißvoll, bereinst wohl aber mit den Waffen in der Hand: Rußland und England. Jenes hat zu seinen Unterthanen griechisch-katholische Glaubensbekenner; dieses gehört dem evangelischen Dogma an; das Papstthum selbst verfolgt natürlich seine erprobten römisch-katholischen Glaubenslehren. Obwohl wir nun wissen, daß auf die sociale Abhängigkeit auf Unterdrückung und Knechtung nichts weniger denn religiöse Motive und Bekenntnisse einwirken, so ist es doch klar, daß für die römisch-katholische Kirche vermöge ihres Einflusses auf die Leiter der Production, oder selbst als Productionsführer es sehr darauf ankommt, welchem Glaubensbekenntniß das in Angriff zu nehmende Land angehört. Sorge ist es daher der päpstlichen Politik, die Landesunterthanen wenn katholisch, in diesem Glauben mit allen Machtmitteln, die noch gekräftigt werden durch hässlichen Hilfspredigten, zu erhalten; wenn sie aber andersgläubig sind, durch geeignete Vorkehrungsmaßregeln, durch vorbereitende Missionäre, durch zum vorgehobenen Bekehrungszwecke nothwendige Seminare, durch Anhalten, in welchen die Eingeborenen des Landes in der

katholischen Religion zu Priestern und Lehrern ausgebildet werden sollen, zum katholischen Glauben überzuführen. Daß bei diesem Vorhaben, dem politische und sociale Absichten und Zwecke offenbar zu Tage liegen, die Ausbreitung der christlichen Religion zum Vorwande genommen wird, daß unter gläubiger Verehrung und mit himmlischem Augenaufschlag von den Segnungen des christlichen Bekenntnisses gesprochen wird, daß gerade das Moment der uneigenartigen, selbstverleugnenden und entsagenden Liebe hervorgehoben wird, welches keine Religion in dem Maße und in der Umgebung besitzt, wie die christliche und namentlich die katholisch-christliche, darüber darf Niemand sich wundern, der weiß, daß wir in einer Zeit der politischen Verstellung und Verschleierung leben, in einer Zeit, in welcher die Machthaber, obwohl sie die Macht haben, nicht einmal ehrlich genug sind, Farbe zu bekennen. So hat auch jüngst Papst Leo XIII., dem manches sociale Geschäft im Stillen schon so recht gelungen ist, ein Rundschreiben erlassen an die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe und an die anderen kirchlichen Oberen, welches Rundschreiben am vergangenen Sonntage, den 10. September 1893, von den Kanzeln verlesen worden ist. In diesem wird in eindringlichen Worten gebittelt um Geldspenden behufs Ermöglichung der Einrichtung von Priesterseminaren, indem besonders hervorgehoben wird, daß der heilige Vater nicht im Stande ist, „allein die erforderlichen großen Mittel zu beschaffen.“ — Wie käme der auch dazu, der so arm ist, wie weiland Hiob.

An wen wendet sich nun aber im Grunde das Rundschreiben? Doch gewiß an jene ungeheure Masse, die dumm und einächtig genug ist, ihre sauer erworbenen Spargroschen wegzumerken für egoistische Interessen ihrer leitenden Geistlichkeit. Denn daß jeder etwa späterhin auch Theil haben sollte an der hundertprocentigen Dividende, wenn sie nicht noch größer ist, das wäre eine Zumuthung an Theilungsgelüste, die auf päpstlicher Seite niemals anzutreffen waren — Indem durch die auf Kosten und mit Unterstützung der gläubigen Christenschaar errichteten Lehranstalten für Ausbreitung und slavische Knechtung dem päpstlichen Schatzamt unzählige Summen von einträglichem Steuern und Abgaben zufließen, sorgen die christlichen Arbeiter für eine noch nachhaltigere Ausbeutung durch die herrschenden Klassen. Daß jeder Klassen- und zielbewußte Arbeiter dagegen sich wehren muß, abschütteln muß die unter dem schimmernden Deckmantel christlicher Liebesbethätigung äppig sich ausbreitenden Brandstiftungen und Auspowerungen; das ist sein eigenes Interesse. Wenn er alle ihm frei zu Gebote stehenden Mittel verwendet für seine eigene Sache, dann wird nicht nur das materielle, ökonomische Uebergewicht der Drohnarbeit verrichtenden Priester verschwinden; er selbst wird frei aufathmen und des gewissen Sieges sich freuen. Erich Wendlandt.

Politische Rundschau. Deutschland.

Fünf Millionen mehr im Reichsfaßel sieht ein Graf von R., wenn sein in der „Kreuz-Zitung“ ge-

schmutzige Wohnung hatte nach und nach von ihr etwas Geheimnißvolles angenommen, und sie hatte ihrerseits sich dem elenden Loch angepaßt, in dem sie so lange wohnte.

Die Wohnung war beinahe eine Höhle geworden, und sie ein Gespenst.

Schwach, gekrümmt, armselig, die Augen stier, den Mund stupid, mit wachsgelber Gesichtsfarbe zitterte sie schon wie eine Greisin, obgleich sie noch nicht fünfzig Jahre alt und ihr Gesicht jung geblieben war unter den grauen wirren Haaren. Sie hockte meist regungslos auf dem Boden. Ihre Gesichtszüge hatten fast das Aussehen einer Todten, und die blödsinnige bewegte benändig ihre dünnen Finger hin und her gegen ihre Brust und arbeitete ohne Unterlaß mit zwei Stricknadeln an einem unförmlichen Strickzeuge, das sie stets wieder aufzog.

Als man ihr mitgetheilt hatte, das Doubeau todt sei, war sie aufgestanden und zwei oder dreimal in ihrem Kellerloch hin- und hergelaufen, hatte einige unverständliche grämliche Worte gemurmelt und sich wieder gesetzt. Dann hatte sie einen Seufzer ausgestoßen und schweigend ihre Nadeln wieder aufgenommen. Da sie begriffen hatte, konnte man unmöglich erkennen, Jaquemin hatte ihr zur selben Zeit ein neues sehr sauberes Bett geschickt, und die Blödsinnige hatte, als sie es erblickte, einen dumpfen Schrei ausgestoßen. Und als Dabette, die ihr täglich Essen brachte, am nächsten Tag bei ihr eingetreten war, hatte sie sich überzeugt, daß das Bett noch nicht berührt war und

Shilaine darin nicht geschlafen hatte. Sie saß daneben, strickte und murmelte Gebete. Die arme wahn- sinnige Mutter, deren kranker Sohn weit von ihr fort war, saß unbeweglich am Kopfende einer leeren Lagerstatt.

Sonst pflegte Doubeau fast jeden Abend zu ihr zurückzuführen, nachdem er entweder gebittelt oder gearbeitet hatte. Manchmal kam auch aus Barmherzigkeit Jemand zu der armen Blödsinnigen, der die Thür aufstieß, ein Paar Worte zu ihr sprach und ihr Almosen hinlegte oder hineinwarf.

Es scheint fürwahr, daß das größte Elend von jedem Parisian und jeder Rücklicht gegen die Unglücklichen entbindet. Ihre erbärmlichen Wohnungen sind ebenso sehr versinnamt, wie für Jedermann zugänglich. Niemand besucht sie, alle Welt kann eintreten, und noch nie war Jemand auf die Idee gekommen, an Shilaine's Thür anzuklopfen, wie man es bei anderen Thüren thut, und wie sie es vernommen, als Jaquemin jagend bei ihr pochte. Gewiß, wenn das unglückliche Weib einen lichten Moment hätte haben können, so wäre sie bis in den Grund ihrer Seele hinein erbebt. Aber es gab in der That keinen Menschen auf der Welt, der sich hätte fürchten brauchen, bei ihr einzutreten und der ihr und ihrer Wohnung eine gewisse Achtung entgegengebracht.

Aber dieses schwache Geräusch konnte in ihr keinen Geanken erwecken, und es hatte sich mit dem anderen Lärm von der Dorfstraße vermischt. Dann, als

Jaquemin stärker anklopfte, war sie erschrocken und hatte einen Schrei ausgestoßen.

Bei dem Licht, das durch die offene Thür in das Erdgeschöß fiel, sah der Steiger den mageren Schattenriß Shilaines, die am Kopfende des Bettes saß und strickte und bei einem Kranken Wache zu halten schien.

Aber die Blödsinnige wandte den Kopf nicht um; sie sah weder Jaquemin, der wie versteinert auf der Schwelle der elenden Behausung stehen geblieben war, noch Doubeau, in dem eben die Erinnerung wachgerüttelt ward und der am ganzen Leibe zitterte.

Ein geheimnißvoller Kampf erschütterte in der That die Seele des Schleppers. Es war ein Kampf gleich jenem, der da ausgefochten wird, wenn ein zur Flucht bereiter Geist im Todeskampf mit dem Körper ringt, der ihn zurückhalten will. Das elende Loch, die schon fast ganz vergessene Mutter, all das Elend und Unglück tauchte plötzlich auf's Neue in seinem Gedächtniß auf, und es war ihm zu Muthe, wie einem Menschen, der im Schlafe von einer Explosion überrascht wird. Mit einem Schlage regte sich in ihm die Erinnerung fast an Alles, was er erlebt. Sein Gedächtniß war eingetreten in die Arbeit der Auf- erstehung.

Es giebt phantastische Ripperstücke, auf denen man die Todten sich abquälen sieht, den Deckel ihres Sarges aufzuheben und dem Grabe zu entfliehen, das sie zer- malmt. Etwas Aehnliches ging in diesem Augenblick im Giste Doubeau's vor. (Fortsetzung folgt.)

maçhter Steuervorschlag verwirklicht wird. Der Herr Graf schreibt:

In unseren Tagen, wo die Deckungsfrage für die Kosten der Militärvorlage an der Spitze des politischen Interesses steht, wo man jetzt in amtlichen Conferenzen Pläne zu neuen Einnahmequellen für das deutsche Reich ausarbeitet, dürfte der Vorschlag einer Luxussteuer, die — wohl einzig in ihrer Art dastehend — von fast allen Interessenten mit Freuden begrüßt würde, mit Recht ein allgemeines Interesse beanspruchen. Der Vorschlag besteht, kurz gesagt, in der Einführung von Jagdscheinen für das deutsche Reich mit dem Einheitspreise von 20 Mk. für das Stück. Ich behaupte kurzer Hand, daß, wenn dieser Vorschlag von den gesetzgebenden Körperschaften genehmigt würde, dem Reiche dadurch eine jährliche Mehreinnahme von mindestens fünf Millionen Mark entstehen würde.

Augenblicklich beträgt der Satz für die Jagdscheine in den einzelnen Staaten bezw. Landesteilen folgende Summen:

Preußen (alte Provinzen)	3,—	Mk.
Im ehemaligen Kurfürstenthum Hessen, in den ehemals bayerischen und Großherzoglich-hessischen Gebietssteilen Preußens und im ehemaligen Gebiete von Frankfurt am Main	7,50	"
Im ehemaligen Königreich Hannover	9,—	"
In den hohenzollernschen Ländern	8,60	"
Im ehemaligen Herzogthum Nassau	3,—	"
Schleswig-Holstein	3,—	"
Herzogthum Lauenburg	6,—	"
Königreich Bayern	15,—	"
Königreich Sachsen	12,—	"
Königreich Württemberg	8,—	"
u. s. w. u. s. w.		

Der Herr Graf meint:

Nur ein Einheitsatz von 20 Mk. bei der gewiß geringen Annahme von 25 000 Jägern im Deutschen Reiche, und das „Mehr“ im Reichsäckel ist gesichert!

Und er bemerkt dazu: im Großen und Ganzen seien es ja doch „nur gebildete und wohlhabende Personen, die zu Dianens Fahne schwören“ und die würden die Reichsjagdscheine „mit Freuden begrüßen“.

Na, die „Freude“ möchten wir erleben!

Die 50 000 Raucher im Deutschen Reiche, welche keine Cigarren consumiren, so schreibt die „Frankf. Zeitung“ zur Tabakfabriksteuer, würden bei ihrem geringen Consum von 10, 20 und 30 Pfennig pro Stück Cigarre dem Staate höchstens 10 bis 12 Mill. an Tabakzoll und Steuern zahlen. Was will das sagen gegen die 100 Millionen, die aus dem Tabak gezogen werden sollen? Es will sagen, daß die Raucher der 5, 6, und 7-Pfennig-Sorten und der billigen Rauchtobaksorten wiederum die vorgeschlagene Steuer mit rund 80—90 Millionen aufzubringen haben werden: Wollen diese Raucher das nicht, so haben sie sich dem Kampfe gegen die weitere Belastung anzuschließen und ihre Abneigung dagegen offen kund zu geben.

Mehr Zollkrieg-Soldaten! Die in Folge des Zollkrieges nothwendig werdende Verstärkung der Zollwachen an der deutsch-russischen Grenze wird nach der „Schlesischen Zeitung“ nicht durch einen Militärcordon erfolgen, weil daraus Gefahren entstehen könnten wegen der Conflicte, die sehr leicht mit der aus russischem Militär bestehenden Grenzwaçhe auf der gegenüberliegenden Seite vorkommen können. Es wird daher, wo die stärkere Bewachung des deutschen Zollkrieges in Frage kommt, das fehlende Personal nur aus wirklichen Zollbeamten beschafft werden, wenn diese auch zum Theil Hilfsbeamte sind, welche aus der Zahl der Unteroffiziere den Truppentheilen entnommen werden. Dieselben unterstehen aber der Leitung eines oberen Zollbeamten, nämlich des Obergrenzcontroleurs.

Die postalischen „freiwilligen“ Geldsammlungen sind seiner Zeit nicht nur von der Tagespresse, sondern auch im Reichstage und in Gerichtsverhandlungen verurtheilt worden; aber Herr v. Stephan scheint noch nichts veranlaßt zu haben, um ähnliche „freiwillige“ Sammlungen in Zukunft zu verhüten. Anders kann man sich die im „Vorwärts“ zur Sprache gebrachte „freiwillige“ Sammlung für den Telegraphendirector Ehlers aus Anlaß seiner „silbernen Hochzeit“ nicht erklären. Wenn der stellvertretende Chef des Haupt Telegraphenamts in Berlin und die Aufsichts- und Bureaubeamten desselben einen Aufruf erlassen und die Beamten auffordern, eine Erklärung zu unterschreiben, ob und welcher Betrag ihnen bei Zahlung ihres Einkommens für October, November, December und Januar zu einem Geschenk für ihren Director abgezogen werden dürfe, so wird kein Telegraphenassistent, der den Einfluß jener Herren kennt, es wagen, sich ablehnend zu verhalten. „Ein Zwang wird nicht beabsichtigt, aber die untergeordneten Beamten empfinden doch einen solchen“, hat der Gerichtspräsident im Proceß gegen den früheren Redacteur des „Vorwärts“, Enders, geäußert.

Welchen Umfang die postalischen „freiwilligen“ Sammlungen bereits angenommen haben, geht aus einem alten Aufruf eines Ober-Postdirectors hervor, wo es wörtlich heißt:

„Die Postanstalten haben schon mehrmals mitgewirkt, wo es die Sammlung von Beiträgen galt, so z. B. für die Insel Ischia, für die Hinterbliebenen des untergegangenen deutschen Kriegsschiffes Augusta, für die Bismarckspende, und die Herren Beamten sind bei patriotischen Anlässen, z. B. bei dem Kaiser Wilhelm-Jubiläum, bei der Stiftung zweier Rettungsboote, selbst als geschlossener Beamtenkörper mit einer Gabe eingetreten. Es würde dem Bezirke zur Ehre gereichen, wenn dessen Beamte auch jetzt mit einer Gesamtgabe in der Liste der Sammlungen auftreten könnten. Die Beiträge der Herren Beamten und Postagenten würden in eine besondere Liste einzutragen und diese sowie das Geld je mit derjenigen Sendung zu vereinigen sein, welche in Gemäßheit der Umdruckverfügung vom heutigen Nr. 7730 bis zum 30. April einzufenden ist. Wo bereits Sammlungen veranstaltet sind, und also die Mitwirkung der Postanstalten als Sammelfellen unterbleibt, würden die Herren Vorsteher die Liste und den frankirten Betrag selbstständig bis zum 30. April einzufenden haben. Die Beiträge der Herren Beamten und Postagenten werden sodann hier besonders zusammengefaßt und als eigene Gabe des Bezirkes bezeichnet und nach Berlin abgeliefert.“

Wir geben u. s. nicht der Hoffnung hin, daß Herr v. Stephan die öffentliche Meinung auch nur bezüglich der berufenen „freiwilligen“ Sammlungen in seinem Reiche beachten wird.

Die Kaiserreise und die Kaiserreden liefern der bürgerlichen Presse willkommene Gelegenheiten, um ihre in Ehrfurcht ersterbende Ergebenheit zu bekunden. Der unabhängigen Presse ist es aber nicht gut möglich, ihrer Meinung über diese Dinge offenen Ausdruck zu geben. Eine Rede, die in verschiedenen Punkten ganz Interessantes bietet, hielt der Karlsruher Bürgermeister Schnepfner beim Empfang des Kaisers. Er begann — wir citiren nach dem „Schw. Boten“ und der „Neckarzeitung“ —: „Allerunterthänigster Kaiser und König! Gnädigster Fürst und Herr!“ — Der gute Herr hat dieser Anrede nach das kaiserliche Wort: „Suprema lex regis voluntas“ allem Anschein nach vergessen, sonst könnte er nicht sagen „allerunterthänigster“ Kaiser. Oder sollte es nur ein Druckfehler sein? Die Rede lautet dann weiter:

„Die dem Vaterlande drohenden Gefahren haben aber ihre Quellen nicht nur über den Grenzen des Reiches, sondern auch in seinem eigenen Innern. Eine wunderbare Umgestaltung sowohl in der Production und Vertheilung der wirtschaftlichen Güter, als in den Auffassungen des Geistigen und Ewigen hat Gegenläufe: Volk hervorbringen lassen, die vielfach zu leidenschaftlichen Feindseligkeiten ausgewachsen sind und die, sich überlassen, die friedliche Entwicklung unserer gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnisse in Frage stellen könnten. Auch aus diesen Gefahren rächen wir unsere Blicke mit ruhiger Zuversicht auf den obersten Lenker der Geschicke des Reiches. Wir wissen, daß die sich thürmenden Wogen der Parteikämpfe Eurer Majestät auch nicht die Fußspitze benezt haben, wir sehen Sie hocherbauen über dem wirren Getriebe mit klarem, unbefangenen Blick für die Wirklichkeit der Dinge in fester Sicherheit Ihres schweren Amtes walten, gerecht und gütig gegen Alle, aber auch ausgerüstet mit dem Willen und der Kraft, Verirrungen, welche die gesetzliche Ordnung des Staates durchbrechen möchten, ohne Zagen und Säubern niederzuschlagen.“

Welche tiefe erleuchtete Gedanken, welche logische Consequenz und welch treffendes Erkennen der thatsächlichen Verhältnisse legt hier der nationalliberale Bürgermeister an den Tag! Ist es nicht schön gesagt, daß „wunderbare Umgestaltung in Production und Vertheilung Gegenläufe im Volke bedinge“ und daß dieserhalb die dadurch entstehenden Verhältnisse entschieden gehemmt werden müssen? Ist es nicht die hehrste Wahrheit, daß „die thürmenden Wogen der Parteikämpfe dem Kaiser nicht einmal die Fußspitze benezt haben?“ Wer möchte das Gegentheil behaupten? Ähnliche Reden werden in den nächsten Tagen noch viele gehalten werden und trotzdem wird alles bleiben, wie es die ökonomischen und politischen Entwicklungsphasen bedingen. Kein Mensch und sei er der mächtigste, ist im Stande, der Entwicklung der Production und dadurch der Ursache der stetigen Umgestaltung der Gesellschaft, der Proletarisirung der Massen, der Verarmung und dem Reiz sich vermehrenden Elend Einhalt zu gebieten, es sei denn, er benützt seinen Einfluß um durch Socialisirung der Gesellschaft für eine gründliche Umgestaltung unserer Verhältnisse zu sorgen. Bis nationalliberale Bürgermeister dies thun, hat die Socialdemokratie allerdings noch viel Arbeit.

Das Mönchtum ist die Blüthe des Catholicismus, sagte kürzlich bei einer Klosterfeier am Rhein ein katholischer Bischof, der selbst allerdings es vorgezogen hat, nicht Mönch zu werden. . . . Der Präfect von Alexandria, Cavaliere Cavajola, wurde vor einigen Tagen benachrichtigt, daß die Mönche des außerhalb der Stadt gelegenen Dominikaner-Klosters Boscomarengo sieben Kisten mit Antiquitäten, darunter Kirchengewänder, Messbücher u. s. nach Giarri schicken wollten, um sie von dort nach Frankreich in Sicherheit bringen zu können. Er ließ die Kisten sogleich auf dem Bahnsteig mit Beschlag belegen, während er das Kloster streng durchsuchen ließ. Es zeigte sich, daß die

Mönche schon seit Jahren Antiquitäten aus ihrem Kloster über die Grenze geschafft hatten. Die Mönche kommen nun vor Gericht. Das Kloster Boscomarengo wurde von Pius V. gegründet, der ihm dann zahlreiche alterthümliche zum Geschenk machte.

Mönche als Schmuggler! Eine nette Blüthe!

Um alte Schmöler bettelt die Ricert'sche Gesellschaft zur „Verbreitung von Volksbildung“, um damit Volksbibliotheken zu gründen. Alles wird genommen, abgelegte Romane und alte Jahrgänge von Familienblättern, damit die Fächer voll werden, und man im Jahresbericht mit der Zahl der Bücher prahlen kann. So sieht die Socialreform der Bourgeoisie auf geistigem Gebiete aus. Das wirkliche Volk bleibt dieser „Gesellschaft“ natürlich fern.

Tiefer hängen! Der elßässische Ableger der „Abl. Zeitung“, die officiöse „Straßburger Post“ widmet dem pensionirten Feichter, dem Mann der „Schweinehunde“ und „Kogbuben“ folgenden Nachruf:

„In allen Stellungen, die Feichter bekleidete, legte er das feinste Verständniß für die Eigenart der Aufgabe an den Tag, welche ein Mann in verantwortlicher Stellung hier unter den obwaltenden Verhältnissen zu lösen hat. Feichter ist niemals ein Bureaucrat, ein Mann des grauen Tisches gewesen, der vom Bureau aus regiert und des Zusammenhangs mit der Praxis ermangelt. Mitten im Leben stehend und an allen Dingen selbst unmittelbaren Antheil nehmend, zeigte er stets volles Verständniß für die Bedürfnisse der Bürgerschaft und ein warmes Herz für ihre Anliegen. Seine ungemein wohlwollende Auffassung und seine liebenswürdigen Umgangformen machten den Verkehr mit ihm für jeden angenehm, der mit ihm in Verbindung trat. Die kaiserliche Polizeidirection verlor durch sein Scheiden aus dem Dienste einen tüchtigen, erfahrenen Chef, seine Beamten einen gütigen Vorgesetzten, die Stadt Straßburg einen Polizeipräsidenten, wie sie sich keinen anderen wünschen konnte.“

Solch, hündische Schweifwebelelei geht denn doch über's Bohnenlied, ist aber echt nationalliberal.

Die Zämerlichkeit des Deutschfreisinnus zeigt sich wieder in Gotha im vollen Glanze. Sie haben den Redacteur des freisinnigen „Gothaer Tageblattes“, Boshardt, der mehrmals auf Monate wegen Preisvergehen im Dienste der freisinnigen Partei die Musterstrafanstalt Jütershausen beziehen mußte, von der Partei abgeschüttelt, weil die Männer der freisinnigen Volkspartei in Gotha jeder Opposition abhold sind, weil sie „von dem aufrichtigen Wünsche befeelt sind, mit dem neuen Regimente in Frieden zu leben.“ Nun würde man sich täuschen, sollte man meinen, daß Herr Boshardt irgendwie rückhaltlos und energisch in seinem Blatte Opposition gemacht habe, er ist in Nekrologer und Begrüßungsartikeln ebenso von Loyalität überglommen, wie nur irgend ein Officiöse, auch er legte der neuen Hoheit in Demuth Guldigungsgebichte zu den erlauchten Füßen, er beschimpfte gewerbsmäßig die Socialdemokratie, aber er wagte es — einen Minister anzugreifen und das kann die Gothaer freisinnige Volkspartei nicht dulden. Wie ihr der Muth gefehlt hat, wegen der Jütershäuser Gefängnißzustände zu interpelliren, so kann sie selbst einen Mann von so abgeblähter Opposition wie Herrn Boshardt nicht mehr in ihren Reihen dulden — und das nennt sich Volkspartei. —

Das Manöver-Ideal ist glücklicher Weise keine Kriegswirklichkeit, obgleich es manchem den Hals und sehr vielen die Gesundheit kostet. In dem „Reichsboten“ von gestern Abend lesen wir:

Ueber den Cavallerie-Angriff des Kaisers am 8ten schreibt der Berichterstatter des französischen „Le Temps“: „An der Spitze von zwölf Regimentern warf sich der Kaiser in getrocknetem Galopp auf die 5. bayrische Division. Während seine 3800 Reiter mit eingelegten Lanzen über Felder und durch Weingärten vorstürmten, richtete die Infanterie auf sie ein Schnellfeuer, das im Ernstfalle die beiden Cavallerie-Divisionen vernichtet hätte. Ein anderes Ergebnis hätte dieser Bravourangriff nicht gehabt. Das Schauspiel selbst inmitten der sonnenbestrahlten Ebene war eines der fesselndsten, die ich je gesehen habe. Die Kritik hatte diesmal besonderes Interesse wegen der eingehenden Erörterung dieses Reiter-Angriffs des Kaisers, der dabei eine unbestreitbare Unerforschlichkeit an den Tag gelegt hat. Gleichwohl waren der Chef des Großen Generalstabs, General von Schlieffen und Prin. Albrecht von Preußen als Schiedsrichter geneigt, dem Angriff nur einen relativen Nutzen zuzuerkennen, die Schnellfeuer-Gewehre, meinten sie, hätten wieder einmal bewiesen, daß derartige Heldenthaten nur Todesritte seien.“

Wie gut, daß es bloß Dichtung war und nicht Wahrheit, und daß die Metrummeter nicht in französischen Ländern sich befanden.

Die sächsische Polizei macht Reclame für den Ahlwardt. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ selber die Leipziger Polizeibehörde habe eine Verammlung verboten, in der Ahlwardt den Fall Baasch besprecher sollte, und zwar aus dem Grunde, weil die Persönlichkeit Ahlwardts nicht Gewähr leiste, daß die Verjam-

lung ohne erhebliche Störung verlaufen und das Maß der erlaubten Kritik nicht überschritten würde. Das Reichs-Comitee legte gegen das Verbot Beschwerde ein. Dieser Eingriff in das Versammlungsrecht muß auf das Schärfste gerügt werden. Aber das schärfste Verbot- und Versammlungsgesetz bleibt es der Willkür der Polizei anheim, die Versammlungsfreiheit nach ihrem Gutdünken zu tractiren. Die Socialdemokratie kann ein Lied davon singen.

Deutscher Juristentag. In Augsburg tagte in voriger Woche der diesjährige deutsche Juristentag. Wir haben keine Veranlassung, uns hier mit civilrechtlichen Fragen zu befassen, welche den Congress in seinen ersten Verhandlungen beschäftigte. Mehr interessiert uns die Stellung des Congresses zur Regelung des Verhältnisses der Geldstrafe gegenüber der Freiheitsstrafe und die Reform der Strafkammern. Bezüglich des ersten Punktes meinte der Berichterstatter, Professor Mafel-Strasbourg, daß eine Änderung des jetzigen Systems erwünscht sei; die Geldstrafen müßten eine größere praktische Bedeutung erhalten und die sociale Lage der Angeklagten dabei Berücksichtigung finden, so daß bei einem Begüterten z. B. die Geldstrafe eine höhere sein müßte, als bei einem Unbemittelten. Der Reichsgerichtsrath Stenglin meinte er, strafbare Handlungen seien überhaupt kein Ausschluß ehrenhafter Gesinnung. Die reichen Betrüger und Schwindler, welche leicht Alles in Geld zumachen können, was mit Geld auszumachen ist, werden an diesen Delinquenzen ihre volle Freude haben. Das Ergebnis der langen Verhandlungen war, daß man sich über folgenden Satz einigte: Die Geldstrafe ist unter Berücksichtigung aller Vermögens-, Gewerbe- und Einkommensverhältnisse der Schuldigen zu bemessen.

Daß die Beratungen über die Reform der Strafkammern so eingehende waren und bestehende Uebelstände offen erkannt worden, beweist, daß man sich doch auch in Juristenkreisen der Thatsache nicht mehr verschließen kann, wie tief die Verfallung im Volk gegen die heutigen Strafkammern Platz gegriffen hat und wie sehr nach Einführung der Berufung in Strafsachen verlangt wird. Wir geben hier einen Auszug aus der Rede des Professors Frank: Sieben wieder, bescheide lauter:

„Die berufsmäßige Ausübung des Richteramtes schließt die Gefahr in sich, daß der in der Hauptverhandlung aufgetretene Angeklagte nicht unbelangend beurteilt wird. Es ist eine allgemein bekannte und in den Kreisen der Rechtsanwälterschaft dringend empfundene Thatsache, daß der ältere oder stark überlastete Strafrichter jeden Angeklagten von vornherein als schuldig ansieht und demgemäß weit eher einen Entlastungs- als einen Belastungsbeweis erwartet. Die fortwährende Berufung des Richters mit nachtheilichen Elementen macht es begreiflich, daß er den Einzelnen diesen ohne Weiteres zuschreibt. Mit nichter Ugeduld wird der Angeklagte, mit noch größerer der Vertheidiger angefaßt. Erledigung von Verurtheilungen oder gar Studium fremder Acten während des Plaidoyers sind häufige Erscheinungen, aber gewiß nicht geeignet das Ansehen der Justiz zu heben.“

Frank und sogar Reichsgerichtsrath Stenglin-Sipzig bestreiten daher die theilweise Verlegung der Strafkammern mit Recht.

Interessant waren auch die Ausführungen über die Schwurgerichte. Der Berichterstatter, Professor von Weist, hob hervor, daß alle Verurtheilungen, das Schaurgericht in Deutschland zu einer lebensfähigen, der Gerechtigkeit genügenden Einrichtung zu machen, geistlich seien und man deshalb zu der Durchführung der Schwurgerichtsbildung für alle Instanzen der Strafrechtspflege sich nicht entschließen dürfe. Nach schärfer Betonung dieses Standpunktes der zweite Berichterstatter, Oberstaatsanwalt Hamm (Aidin), welcher gerade auf Grund seiner in den Rheinländern gemachten Erfahrungen ein sehr abfälliges Urtheil über die Schwurgerichte fällt. Hamm verlangte Schwurgerichte auch zur Entscheidung über die Berufung und wandte sich gegen das Bestehen, die Wiederumkehr des Verurtheilten insgeheim Recht, ohne die Befreiung der Schwurgerichte sei die Einführung der Berufung nicht möglich.

Schließlich wurde ein Antrag des Professors Mafel angenommen, wonach dem mündlichen Strafrichter die schöffengerichtliche Organisation gegeben werden soll.

Das damit ein kleiner Schritt zum Besseren gemacht würde, vollkommen wir nicht. Das Vertrauen des Volkes, das arbeitenden Volkes, in die Jurisdiction der Strafkammern wird durch diese Schwäche, im höchsten Grade und Interesse angestrebte Reform freilich wenig erhöht werden. Das tiefste Vertrauen des Volkes den Richtern gegenüber wird erst dann wiederhergestellt, wenn das Volk seine Richter selber wählt (unserem Programm gemäß), und die Richterklasse in der Zusammensetzung des Collegiums ebenso vertreten ist wie die berufende Klasse.

Ein Hauptanliegen der die mannigfaltigen, die Scala der Verdammungsgrade von „merkwürdig“ bis „mordwürdigen“ Urtheilsprüche der Strafkammern gegen Arbeiter — nicht bloß an der dem alten Gaus — prüft, muß notwendig zu der Ueberzeugung gelangen, daß es auf nichts weniger als auf einem Vorurtheil beruht, wenn man in Arbeiterelementen aufschreit, an die Bande der Götter zu glauben und der Begriff Klassenjustiz dem Volksmund ist geläufig geworden ist. Zwischen Bürger- und Beamtenstand existirt und dem Proletariat andererseits besteht gegenwärtig eine so breite Kluft und der Klassenkampf hat sich demnach ausgedehnt, daß auch pöbellich gemüthliche Richter nur sehr schwer seine Objectivität beobachten können. Das berühmte Wort des englischen Premier von den zwei „Nationen“, der Reichen und der Armen, ist in ganz besonderer Weise in der Rechtsprechung von Bedeutung. Wenn man dem noch weiter erwägt, daß auch Richter gegen pre-

berische und liebevollerer Regungen nicht absolut gefest sind; daß ferner die Animosität, Geschäftigkeit und Feindseligkeit gegen die Socialdemokratie, wie jeder Affect, leicht das Urtheil zu Ungunsten des Angeklagten beeinflusst; wenn man besonders noch ins Auge faßt, daß die Verfolgung gewisser Delikte seit einer Reihe von Jahren vermehrt als strafwürdiger Sport betrieben wurde, daß Verurtheilungen und Handlungen mit mehr oder minder schweren Strafen belegt wurden, die von den Betreffenden in absoluter Genußlosigkeit verübt wurden und die nur durch die künstlichste Kasuistik und Interpretationskünstele und offenbar unter der Schmiele der socialen und politischen Kämpfe zu Verbrechen gestempelt werden konnten, während früher kein Gahn danach geträgt hätte: so ist es leicht begreiflich, daß dem Volk die Strafkammern wie mittelalterliche Inquisitions-Tribunale erscheinen.

Daß die capitalistische Presse von der Wahl der Richter durch das Volk nichts wissen will, und die ärgste Ausbeuter- und Klawen- und Fährten sich dagegen wehrt, beweist deutlich, wie sehr sie die Möglichkeit der bisherigen Einrichtungen für die Erhaltung resp. Verklärung ihrer Klassenherrschaft zu schätzen weiß. Am Anfang vorigen Jahres im Canton Baselstadt die Wahl der Richter durch das Volk durchgeführt wurde, brach die „Köln. Zeitung“ in ein Wuthgeheul aus und hatte die Unverschämtheit, zu schreiben: „Die Richterwahl durch das Volk ist eine der verberlichsten Maßregeln, die in einem modernen Staate eingeführt werden können: die Unparteilichkeit der Rechtspflege wird dadurch in höchstem Grade gefährdet, das Vertrauen des Volkes auf die strenge Objectivität der Richter und der Rechtsübung von Grund aus gelockert und erschüttert.“ Wir wollen dem nur gegenüberstellen, was kürzlich der Vorsitzende des Gewerbegerichts Stuttgart, Dr. Lautenschlager, in einem Aufsatz über die „Rechtspflege im Gewerbegericht“ in Schwabens Jahrbuch geschrieben hat. Es heißt dort unter Anderem: „Von der Mitwirkung der Laienrichter bei der Urtheilsfällung ist der Verfasser sehr erbaunt er hat die Ueberzeugung, daß von allen Gerichten bei denen Laien mit Berufsrichtern zusammenwirken, eine bessere Rechtsprechung ausgeht, als von der reinen Juristengericht, und zwar nicht weil der Laie besser Recht spricht, sondern nur weil er indirect durch die ihm eigene intime Kenntniß des alltäglichen Lebens den Juristen zum besseren Richter macht, die Thätigkeit des Berufsrichters in stetiger Fühlung mit dem Rechtsbewußtsein des Volkes erhält.“

Daß dieser Gedanke, sowie die Abneigung gegen die Strafkammern in weiteren Kreisen der Bevölkerung befestigt worden ist, das ist das Hauptverdienst des diesjährigen Juristentags.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der Belagerungszustand über Prag. Das

Wolfsche Depeschbureau meldet: Prag, 13. Sept. Die amtliche „Prager Zeitung“ begründet die heute veröffentlichten Ausnahme-Verfügungen mit der marlosen Verzögerung der Bevölkerung durch eine rücksichtslose Fraction, welche, unbefertigt um die Zukunft des Volkes, die Leidenschaften entflamme und Terrorismus ausübe, gegen Individuen, Stände und Nationalitäten hege, die Mitwirkung unrühmiger Elemente anderer Parteien such, gegen die Behörden zur Auflehnung ermuntere und selbst vor der Majestät des Monarchen nicht Halt mache. Zudem das Blatt ferner auf die wiederholt vorkommenden Unruhestörungen, die Bedrohungen der Sicherheit von Personen und Eigenthum, auf die Mißachtung gegen die Behörden und die Verunglimpfung von Abzeichen königlicher Hoheitsrechte hinweist, erklärt es, daß die gewöhnlichen Mittel der Regierungsgewalt nicht mehr ausreichend gewesen und die gesetzlich zulässigen Einschränkungen der Pressefreiheit, des Vereins- und Versammlungsgesetzes erforderlich geworden seien, um der Nothwendigkeit, zum Schutze der Ordnung schärfere Mittel anzuwenden, vorzubeugen. Daher seien die betreffenden Ausnahme-Verfügungen für die Stadt Prag und deren Umgebung getroffen worden, von wo aus die Bewegung geleitet werde und wo die Wirkungen derselben am sichtbarsten hervortreten. Das Blatt schließt mit dem Ausdruck der Zuversicht, daß der ordnungsliebende Theil der Bevölkerung die Bemühungen der Behörden zur Hintanhaltung gewinnloser Versetzungen unterstützen werde.

Graf Taaffe hat von dem merkwürdigen Rechte, das die österreichische Verfassung den Ministerien und oberen Verwaltungsbehörden einräumt, wieder einmal Gebrauch gemacht, es hat den Ausnahmezustand über Prag und Umgebung verhängt. Bis der Reichsrath zusammentritt, bleiben die Staatsgrundgesetze aufgehoben und der österreichische Reichsrath dürfte die ministerielle Verordnung bestätigen. Die Verhängung des Ausnahmezustandes wirkt schärfer als der keine Belagerungszustand des jetzigen Socialkämpfes. Das Versammlungsgesetz wird auf ein Minimum reducirt, die Polizei kann das Erscheinen von Zeitungen verbieten, das Briefgeheimniß darf verlegt werden, an Stelle der Geschworenengerichte treten die willkürlichen geliehen Richter.

Die österreichische Regierung hat wie die deutsche erfahren, daß die Ausnahme-gesetze ihre Wirkung verlieren, sie wird dies auch diesmal erfahren. Die Verberkung gegen die Regierung wird zunehmen, der Haß der Tschechen gegen die Deutschen wird sich steigern. Schon einmal, vor einem Vierteljahrhundert, hat ein damals liberales Ministerium, dem Graf Taaffe, der jetzige Conservator, auch angehörte, den Ausnahmezustand über Böhmen verhängt. Statt aber die Tschechen zu schwächen, waren sie gehärzt aus den Verfolgungen hervorgegangen. Damals gab es noch keine socialdemokratische Partei in Böhmen, heute trifft auch

unsere Partei der gegen die Tschechen geführten Schlag und wahrscheinlich rücksichtsloser und energischer obgleich die Socialdemokraten nicht den Anlaß zu Verhängung der Ausnahme-Verfügung gegeben haben. Aber der Schlag wird von der Prager Socialdemokratie ebenso abprallen wie vor 9 Jahren von der Wiener

Für das Ministerium Taaffe, das zur Versöhnung der Nationalitäten berufen wurde, bedeutet der Prager Ausnahmezustand den Bankerott. Es wird bald aus dem Amte scheiden. Schon beim Zusammentritte des Reichsrathes, hängt davon ab, ob die Liberalen männlich aufzutreten verstehen werden. Seit dem Jahre 1878 war für die Deutsch-Liberalen die Situation nicht so günstig wie jetzt. Aber die Partei wird nicht von Männern geführt, die mit Energie und ohne Rücksicht auf die Wünsche der Krone vorzugehen verstehen.

Unseren Genossen kann es gleich sein, ob Graf Taaffe oder Herr v. Plener die Polizei und Staatsanwälte gegen sie hegt und auf die internationalen Beziehungen Oesterreichs hätte ein Ministerwechsel auch keine Einwirkung.

Schweiz.

Das Dunkel, welches bisher über die Urheber des Berner Arbeiterkrawalls geschwebt, beginnt sich zu lichten. Am 17. Juni erschien im „Berner Tages-Anzeiger“ ein Inserat, in welchem die Handlanger und Maurer aufgefordert wurden, sich Montag Nachmittags beim Bahnhofe zu versammeln. Die Nachforschungen nach dem Einsender blieben ohne Erfolg. Vor einigen Tagen meldete sich — so lesen wir in der Züricher „Arbeiterstimme“ — der Berner Handlanger Zuber beim Verhörrichter und erklärte: Jenes Inserat, das die Handlanger zusammenrief, stamme von ihm. Nicht von St.ck, nicht von Wässli, nicht von einem Polen oder Schwaben, sondern von ihm, dem Berner Bürger Zuber. Hören wir, was Zuber wörtlich erzählt:

„Ich ging auf mehreren Bauplätzen herum und fragte nach Arbeit, fand aber keine. Einmal ging ich zum Bauplatz der „Zürcher Gesellschaft“; dort fing ich an zu makern, ohne Jemand vorher zu fragen. Der Meister kam dazu und wies mich vom Bauplatz weg. Als er mein wiederholtes Gesuch um Anstellung abwies, sagte ich: Wenn es nicht Arbeit gebe, schlage ich Krach. Ein oder zwei Tage später war ich im Mattenhof auf die verschiedenen Bauplätze gegangen und suchte Arbeit, aber vergebens. Zuletzt versprach mir der Bauherr der „Zürcher Baugesellschaft“ Arbeit. Als ich mich aber um 1 Uhr auf dem Bauplatz gestellt hatte, um anzufangen, hatte mich der Italiener Polier fortgeschickt. Auf dem Rückwege nach der Stadt traf ich den Bauherrn, erzählte demselben, was mir der Polier gethan hatte, aber der Herr ging an mir vorbei, ohne ein Wort zu verlieren. Nun sagte ich den Entschluß, einen Krach zu veranstalten. Am anderen Tage begab ich mich auf den Wyler zum Schießplatz, wo ich den Italiener Polier um Arbeit fragte. Ich wurde aber abgewiesen. Am darauffolgenden Tage begab ich mich wieder auf die Bauplätze. Als Herr H. mein Gesuch um Arbeit abwies, sagte ich, man schlage Krach, wenn es keine Arbeit gebe. Ach, hätte ich hier Arbeit gefunden, so hätte ich nichts Weiteres gemacht und die ganze Sache wäre unterblieben. Aber jetzt ging ich in meinem Zorne am Donnerstag oder Freitag ins Bureau des „Anzeigers“ und schrieb das Inserat, in welchem ich die Maurer und Handlanger zur Versammlung aufforderte. Einem Arbeiterverein habe ich nicht angehört. Ueber die Veranstaltung des Italienerkrawalls habe ich mit niemandem verathen, sondern alles von mir aus gemacht. Insbesondere habe ich mit keinem Führer der Arbeiter, speciell auch nicht mit Dr. Wässli über die Sache irgenwie verhandelt. Ich bleibe dabei, daß ich nicht mein Vorhaben, die Vertreibung der Italiener zu bewirken, mit niemandem verhandelt habe. Den Plan, den Krach auf Montag, den 19. Juni zu veranstalten, habe ich selbständig gefaßt. Montag, den 19ten Juni wählte ich nicht etwa aus dem Grunde, weil zu dieser Zeit kein Militär in Bern war, ich wußte letzteres nicht, ich bin nicht Militär. Von Anarchisten habe ich schon gehört, was dieselben aber für Einrichtungen anstreben, weiß ich nicht. Ich habe mich nicht für einen Anarchisten gehalten. . . . Ach der so abdemokratischen Partei habe ich mich nicht angeschlossen.“

Der Handlanger Zuber kommt den Dumsknechten der öffentlichen Ordnung sehr ungelogen. Das Lügengewebe war schon ziemlich fest gewebt. Und nun hat es ein großes Loch bekommen, durch das blendendes Licht in's Dunkel dringt und den schweizerischen Arbeitern die erste Genugthuung zu Theil wird.

Belgien.

Unser Bruder-Organ „Le Peuple“ (Das Volk) macht auf eine Gefahr, die den socialistischen Productiv-Associationen und Consumvereinen droht, aufmerksam. Bekanntlich gedeiht in Belgien ganz besonders die Genossenschafts-Bäckerei. Dies hat den Neid der Capitalisten erweckt, und, wie der „Peuple“ mittheilt, gründet jetzt die Privatspeculation überall Bäckereien, die auch Associationen genannt werden und die zu billigerem Preis verkaufen, als die Arbeiter-Bäckereien, die auf diese Weise zu Grunde gerichtet werden sollen. Der „Peuple“ warnt die Ar-

weiter, in die Falle zu gehen, und mahnt sie zu kräftiger Unterstützung der Arbeiter-Genossenschaften durch Kundenschaft und Propaganda.

Arbeiterbewegung.

Aus Oesterreich. Der Streit der Wiener Lederarbeiter, an welchem 215 Personen theilhaftig sind, dauert ungeschwächt fort. — In der Möbelschleiferei von Georg Schum, Wien, haben die Arbeiter eine Erhöhung der Accordlöhne um 20 pCt., pünktliche Auszahlung des Wochenlohnes, sowie menschliche Behandlung verlangt. Zuzug ist ist fernzuhalten. — Die Arbeitssperre über die Silberwaaren-Fabrik von Hermann Südfeld u. Co., Wien, dauert fort. — Ebenfalls hält die Arbeitssperre bei der Firma Karl Gabriel, Wagenlaternen-Fabrik, in Penzing, ungeschwächt an. — Die Wiener Leder-Galanteriewerker, die bei 12 bis 14stündiger Arbeitszeit kaum 8 Gulden verdienen, haben in einer in der vorigen Woche abgehaltenen Versammlung beschlossen, an die Unternehmer mit folgenden Forderungen heranzutreten:

1. Abschaffung der Stückarbeit in jeder Form und Einführung der Wochenarbeit;
2. Einführung eines Minimallohnes von 10 fl.;
3. Herabsetzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden;
4. Ueberzeitarbeit soll nur in dringenden Fällen stattfinden und da soll für die Stunde eine Ueberzahlung von 25 pCt. eintreten;
5. Freigabe des ersten Mai.

Sämmtliche Arbeiter bei Schillers u. Comp. in Krems, 14 an der Zahl, haben die Arbeit gekündigt. Gummielastik-Weber werden daher ersucht, diese Fabrik zu meiden. — Seit dem 1. August befinden sich die Müllergehilfen in Graz im Auslande. Sie verlangen zwölfstündige Arbeitszeit und folgende Minimallöhne: Geschirrhauer und Untermüller 2,30 fl., Wächter 2,10 fl., Puzer und Aufschütter 1,90 fl., Kapper 1,70 fl. Es ist dies der erste Lohnkampf, den österreichische Müllergehilfen durchföchten. — In Fischern bei Karlsbad sind 51 Porzellandrehler bei der Firma Karl Knoll ausgeperrt worden. — In Lemberg streifen sämmtliche Bauarbeiter. Ueber diesen Ausstand wird berichtet: Sonntag, den 3ten September, um 9 Uhr früh fand die seit einigen Wochen angekündigte Versammlung der Maurer, Zimmerleute und Steinarbeiter statt. Etwa dreitausend Genossen waren anwesend. Es wurde einstimmig beschlossen, vom 4. September angesetzt die Arbeit einzustellen, da die Meister und Baumeister auf folgende Postulate nicht eingehen wollten:

1. Zehnstündiger Arbeitstag,
2. Abschaffung der Accordarbeit,
3. Bestimmung eines Minimallohnes für Maurer Zimmerleute mit 2, für Steinmehle mit 2,50 fl.

Am 4. September wurde die Arbeit überall eingestellt; es wurde ein Zug durch die Stadt veranstaltet, welcher imposant ausfiel, da über 5000 Arbeiter daran theilnahmen. Das provocirende Benehmen der Polizei wurde schon in der Versammlung scharf kritisiert, was den Erfolg hatte, daß sie uns mied und provocirte. — Die Forderung des Achtstundentages, welche die Wiener Bildhauer an ihre Unternehmer gerichtet haben, ist bis jetzt von 140 Firmen vollinhaltlich bewilligt worden. 130 Gehilfen befinden sich noch im Auslande. Die Streikenden rechnen sicher auf die thätkräftige Hilfe ihrer auswärtigen Kollegen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. September 1892.

[Es spukt.] Die mächtige Entwicklung der socialdemokratischen Partei läßt die bürgerliche Presse nicht schlafen, man fühlt den innerlichen Zerfall der heutigen Gesellschaft und darum macht sie die größten Anstrengungen, die sich wie Donmächtsfälle einer Frau, wenn sie der Mann nicht in's Bad schenken will, ausnehmen, um die Socialdemokratie mit Strunk und Stiel zu vertilgen. Man verschmäht dabei nicht, uns die niederträchtigsten Handlungen unterzuschieben, wenn damit nur der Zweck erreicht wird, die Socialdemokraten als solche hinzustellen, die das Glück der Menschen zerstören und ihnen den Glauben, die Liebe rauben wollen. Die Volksmassen sind aber diesen Verheerungen nicht mehr so recht zugänglich und so greift sie zu anderen Mitteln, um den Siegeslauf der Socialdemokratie aufzuhalten.

In einer der letzten Nummern befaßt sich die conservative „Schlesische Zeitung“ — „officiös“ darf man sie nicht nennen — mit dem Anwachen der Socialdemokratie, wobei sie zu recht merkwürdigen Schlüssen gelangt, die dieser Zeitung alle Ehre machen. — Indem

sie eingestekt, daß die Socialdemokratie in den drei Jahren, seitdem das Socialistengesetz aufgehoben ist, unausgesetzt Fortschritte gemacht hat, fragt sie, ob wohl diese Erfolge unter der Herrschaft des Ausnahmegesetzes möglich gewesen wäre. — In ihrer allzu großen Nachgiebigkeit giebt sie ja gern zu, daß der Ausweisungsparagraph darin verwerflich war, denn er hätte Märtyrer erzeugt, aber ohne denselben könnte das Gesetz dauernd gute Dienste für Staat und Gesellschaft leisten. Mit dem gemeinen Recht ließen sich doch die Bestrebungen der Socialdemokratie nicht mehr verfolgen. Durch das laissez faire, d. h. durch das ungehinderte Vorwärtstreiben des Socialismus werde unter den Volksmassen große Verwirrung erzeugt, was doch zu denken geben müsse.

Nicht nur Jünglinge, nein, auch ernste Männer sängen an, an die Durchführbarkeit des socialistischen Ideals zu glauben. Nur das Fallenlassen des Socialistengesetzes hätte eigentlich diese „Spielerei“ herbeigeführt und es wird Zeit, ruft das Junkerblatt zum Schlusse aus, sich das einmal zu überlegen. — Wir wollen es dem Blatte gern glauben, daß das Vordringen der Socialdemokratie den Anhängern der conservativen Partei, den Großgrundbesitzern, den Kohlenbaronen, den Commerzienräthen u. s. w., recht schlaflose Nächte bereitet, wie allen denen, die das arme arbeitende Volk in der schrecklichsten Weise ausbeuten. Ihn würde ein Ausnahmegesetz in verbesserter Auflage willkommen sein und die „Schlesische Zeitung“ ist nur ein Echo der Stimmen dieser Biedermänner, die das Volk gern noch mehr ausbeuten möchten, ohne daß es im Stande wäre, sich zu wehren. Mundtodt soll es gemacht werden. Das scheint die Quintessenz des Artikels sein zu sollen. — Die Regierung würde diesem „Nothschrei“ der bürgerlichen Gesellschaft wohl ein williges Ohr leihen und gewiß auch den Versuch machen, bismarckische Theorien wieder einzuführen, aber wir glauben doch, daß ihr die zwei Millionen muthige Kämpfer, die die socialdemokratische Partei aufzuweisen hat, denn doch einige Bedenken einflößen würde, die man doch heute nicht mehr ohne Weiteres für vogelfrei erklären könnte.

Mag da kommen, was da wolle, die Socialdemokratie wird alle Hindernisse überwinden und unter der Wucht ihrer Macht wird die heutige Gesellschaft zusammenbrechen, um einer anderen besseren Platz zu machen. —

[Vom Hebammentag.] Gestern fand hier der III. Delegirtenstag der deutschen Hebammen-Vereine seinen Abschluß. Die Arbeiten des Congresses dürften die Befriedigung aller Theilnehmer geerntet haben und erstreckten sich auf technische wie wirthschaftliche Gebiete. Der Werth der Organisation fand in den Kreisen der Hebammen seine größte Würdigung und dürfte dies auf die werththätige männliche Bevölkerung ein oft recht nöthiger Ansporn sein. Der Breslauer Hebammen-Verein wurde am 30. October 1886 gegründet und zählt zur Zeit über 100 Mitglieder. Die Breslauer Hebammen-Lehranstalt darf streng genommen auf ein 102jähriges Bestehen zurückblicken und scheint in den Kreisen deutscher Hebammen sich eines ganz besonderen guten Rufes zu erfreuen. Der nächste Delegirtenstag findet in Hamburg statt.

Von der Gewerbe-Inspection.

In einer Versammlung des Gewerkschafts-Cartells wurde mitgetheilt, daß der Obmann der Beschwerde-Commission, Genosse Pögelow, in Folge seiner Thätigkeit gemahregelt worden ist. (Bericht später.) Es war deshalb eine Neuwahl vorzunehmen. Dieselbe fiel auf Genossen Thater, Jägerstraße 5.

Die Breslauer Arbeiterschaft möge dies berücksichtigen und darauf halten, daß alle Beschwerden über gezehwidrige Zustände in allen Gewerbebetrieben nur an diesen gerichtet werden.

[Zur Beerdigung des früheren Chef-Redacteurs August Semrau,] welche gestern Nachmittag um 3 Uhr von der Leichenhalle des St. Bernhard-Kirchhofes aus stattfand, hatte sich eine zahlreiche Trauerverammlung, zum größten Theile Gesinnungsgenossen des Verstorbenen, eingefunden. Der Verlag und die Redaction der „Breslauer Morgenzeitung“ war durch alle Mitglieder vertreten. Auch der langjährige Colleague Semrau in der Redaction der „Breslauer Morgenzeitung“, der greise Dr. Moriz Elsner, erwies seinem treuen Freunde und Gesinnungsgenossen die letzte Ehre. Senior Decke hielt die Grabrede und pries den Verstorbenen als einen Mann, der während seines Lebens nie von seinen Idealen abgewichen, der stets seiner Gesinnung treu geblieben sei. Mit reichen Gaben des Geistes ausgestattet, habe er mit diesem Pfunde nicht gewuchert, anderen bereitwillig und gern von seinen Geistesgaben mitgetheilt. — Wie

den Anfang bildete ein Choral durch den Schluß der Beerdigungs-Festlichkeit.

[Nach einer Entscheidung des Kriegsministeriums] für die durch Einführung der zweijährigen Dienstzeit entstandene Uebergangszeit sollen diejenigen Mannschaften der Fußtruppen, der fahrenden Feld-Artillerie und des Trains, die sich im dritten Dienstjahre befinden und wegen einer erlittenen Freiheitsstrafe gemäß § 7, Abs. 3 der Wehordnung eine bestimmte Zeit nachzubienen haben, erst nach Ablauf der nachzubienenden Zeit entlassen werden, ohne daß ihnen diese Dienstzeit als Uebung anzurechnen ist. Diejenigen Mannschaften, die jetzt im zweiten Dienstjahre stehen, eine Freiheitsstrafe über sechs Wochen erlitten und deshalb nachzubienen haben, sollen in der Regel das dritte Dienstjahr im Dienst behalten werden; diese Zurückbehaltung ist ihnen aber nur als Uebung anzurechnen, wenn die nicht anzurechnende Zeit der Freiheitsstrafe von kürzerer Dauer als das dritte Dienstjahr ist.

[Das Vermögen jugendlicher Uebelthäter,] welche in einer Erziehungs- oder Besserungs-Anstalt untergebracht sind, darf zur Deckung der Kosten der Unterbringung nicht in Anspruch genommen werden, da die Unterbringung solcher jugendlicher Uebelthäter, die auf Grund des § 56 des Strafgesetzbuchs geschieht, nicht als Strafe, sondern als eine im allgemeinen polizeilichen Interesse stattgefundene Maßregel anzusehen ist. Eine neuerdings in Erinnerung gebrachte Bestimmung des Ministers des Innern, die im Einverständnis mit dem Finanzminister bereits im Jahre 1887 ergangen ist, besagt ausdrücklich, daß von einer auch nur theilweisen Einziehung jener Kosten aus dem Vermögen der jugendlichen Uebelthäter völlig Abstand zu nehmen ist.

[Die städtische Bauverwaltung] beschäftigte im Monat Juli d. J., ausschließlich der Arbeiten im Interesse der städtischen Gas- und Wasserwerke, im Durchschnitt 99 Maurer, 57 Zimmerleute, 186 besondere Kategorien, 506 Arbeiter, in Summa 848 Personen, welche 20 ständigen Bauleitern unterstellt waren. Hier von wurden für den Hochbau 277, für den Tiefbau 382 und für den Canalbau 189 Arbeiter verwendet. Am stärksten war die Bauthätigkeit in der letzten Juliwoche, in welcher der Durchschnitt der im Allgemeinen beschäftigten Arbeiter weit überstiegen wurde.

[Verlegung von Diensträumen.] Die bisherigen Miethsräume der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt, Kronprinzenstraße Nr. 65, sind aufgegeben worden und die gesammte Verwaltung ist nach dem neuen Dienstgebäude, Charlottenstraße 15, verlegt worden.

[Vom Lobe-Theater.] Es sei bei Beginn der diesjährigen Winter-Saison, welche bekanntlich heute Sonnabend mit Hartleben's Sensations-Comödie „Ganna Jagert“ eröffnet wird, wiederum darauf hingewiesen, daß es den Mitgliedern des Lobe-Theaters nicht gestattet ist, einem Hervortritt bei offener Scene Folge zu leisten, weil dadurch die jeweilige Stimmung der Scene, sowie die Illusion des Zuschauers gestört wird. Die hochinteressante Novität, welche zu den jugendkräftigsten Stücken des Berliner Lesing Theaters zählt, vereinigt die Kerntruppen des Lobe-Theater-Ensembles, dem sich neu Rita Leon heute erstmalig anschließen wird. Die junge Künstlerin, ist für das Fach der ersten Lustspiel-Soubretten und pikanten jugendlichen Salondamen, welches zwei Jahre von Emmy Neumann hier vertreten wurde, in Aussicht genommen. Der Verfasser Otto Erich Hartleben ist gestern Abend bereits hier eingetroffen und wohnt der heutigen Premiere persönlich bei.

[Unglücksfälle.] Der Knecht Carl Glose aus Netsche, Kreis Dels, stürzte am 11. d. Mts. von einem Heufuder und zog sich außer einer schweren Verletzung des Rückens einen Bruch des linken Armes zu. — Der Maler Oscar Ludwig von hier stürzte von einer Leiter und trug eine Rückenmarkerschütterung davon. — Dem Arbeiter Rother aus dem Kreise Breslau wurde beim Grasschneiden von seinem Vordermann das linke Handgelenk mit der Sense durchschlagen. — Der Arbeiter Wilhelm Gorille aus Strehlitz griff während der Arbeit mit der linken Hand in eine Glasscheibe und schnitt sich die Pulsader am linken Handgelenk durch. — Dem Schaffer Carl Morawe aus Bartheln wurde von einer Siebemaschine eine Zehe des linken Fußes abgeschnitten. Alle diese Verunglückten fanden im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

[Diebstähle.] Am 12. d. Mts. wurde aus einer Wohnung auf der Heinrichstraße eine silberne Remontuhr mit Goldrand aus verschlossener Commode gestohlen. Die Uhr hat die Nummer 17 692. — Zu Anfang dieses Monats wurde aus der Wohnung eines

Musikanten auf der Gabitzstraße ein Sparkastenbuch (Nr. 1831), über 87 Mk. lautend, gestohlen.

[Taschendiebstähle.] Am 10. d. Mts., Abends, wurde einem Bauunternehmer von der Kleinen Färbenstraße auf dem Nachhausewege eine goldene Ankeruhr nebst Kette gestohlen. Uhr und Kette haben einen Gesamtwert von 390 Mk. — Am 18. d. Mts., Vormittags, wurde auf dem Obstmarkt des Ringes einer Wirtschafterin von der Thiergartenstraße ein Portemonnaie mit 3,30 Mark Inhalt aus der Tasche gestohlen.

[Selbstmord.] Heute stürzte sich der Schuhmacher Josef Peschel aus dem Fenster seiner im dritten Stock des Grundstücks Gerberstraße 8 gelegenen Wohnung auf die Straße. Er fiel auf einen Handwagen und erlitt anscheinend schwere innere Verletzungen, da er auf dem Transport nach dem Allerheiligen-Hospital verschied.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 3. September bis 9. September 1893 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 43 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 231 Kinder geboren, davon waren 200 ehelich, 31 unehelich, 225 lebendgeboren (152 männlich, 93 weiblich), 6 todtgeboren (4 männlich, 2 weibl.) Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeb.) betrug 229 (109 männl. 120 weibl.) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 90 (darunter 16 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 30, von 5—10 Jahren 8, von 10—15 Jahren 2, von 15—20 Jahren 6, von 20—25 Jahren 8, von 25 bis 30 Jahren 10, von 30—40 Jahren 18, von 40 bis 50 Jahren 10, von 50—60 Jahren 13, von 60 bis 70 Jahren 16, von 70 bis 80 Jahren 15, über 80 Jahre 3. — Es starben an Scharlach 3, an Masern und Röteln 1, an Diphtheritis und Group 12, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 7, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 2, an acuten Gelenk-Rheumatismus 1, an Brechdurchfall 10, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 8 Jahren 26, an anderen acuten Darmkrankheiten 3, an anderen Infektionskrankheiten —, an Krebs 9, an Gehirnschlag 6, an Krämpfen 13, an anderen Krankheiten des Gehirns 8, an Lungenschwindsucht 34, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 14, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organe 1, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organe 6, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 19, an allen übrigen Krankheiten 42, in Folge von Vergiftung 5, in Folge von Selbstmord 4, unbekannt 2. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswache: Gestorbene überhaupt 33,84, im ersten Lebensjahre Gestorbene 13,30, an Lungenschwindsucht Gestorbene 5,02.

[Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten.] In der Woche vom 3. September bis 9. September 1893 wurden 64 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Diphtheritis 21, an Unterleibstypus 3, an Flecktypus —, an Scharlach 8, an Masern 32, an Ruhr —, an Wochenbettfieber —.

[Polizeiliche Nachrichten.] In das Polizeigefängnis wurden am 14. d. Mts 55 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: aus einem Schaufenster auf der Poststraße ein Buch und eine Photographie. — Abhanden kamen: eine Damenhandtasche mit verschiedenen Inhalt, ein goldenes Gliederarmband, ein goldener Ring mit einem blauen und zwei weißen Steinen, ein Ring mit grünem Stein, ein silbernes Armband. — Gefunden wurden: eine Bülle, ein Sommerüberzieher, drei Hüte, zwei Spazierstöcke, ein goldener Trauring, ein Knabenpaletot.

Im Namen des Königs!

In der Strafsache

gegen

den früheren Former jetzigen Zeitungsverleger Oscar Schütz zu Breslau, geboren am 20. September 1860 zu Breslau, confessionslos, wegen öffentlicher Beleidigung und Vergehen gegen § 131 Strafgesetzbuches, hat die I. Ferien-Strafkammer des Königl. Landgerichts zu Breslau in der Sitzung vom 1. August 1893 für Recht erkannt:

Der Angeklagte, Zeitungsverleger Oscar Schütz aus Breslau, wird wegen verleumderischer Beleidigung zu drei Monaten Gefängnis und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurtheilt.

Den Beleidigten, nämlich dem Königl. preussischen Staatsminister und dem Königl. Oberpräsidenten Staatsminister a. D. von Buttlammer wird die Be-

fugnis zugesprochen, die Verurteilung des Angeklagten auf dessen Kosten binnen 4 Wochen nach Zustellung des rechtskräftigen Urtheils in der „Schlesischen Zeitung“ sowie in der „Volkswacht“ — beide Zeitungen zu Breslau erscheinend — einmal öffentlich bekannt zu machen.

Au die Vertrauenspersonen und Vorsitzenden der einzelnen Wahlkreis-Agitations-Commissionen in Schlesien und Posen.

Partei-Genossen:

Durch die vielen Anfragen aus verschiedenen Wahlkreisen nach Agitationsmaterial, haben wir es für nöthig erachtet, im Herbst noch ein Flugblatt herauszugeben. Dasselbe richtet sich an die städtische, wie auch ländliche Bevölkerung. Wir ersuchen nun die Parteigenossen, Stellung zu nehmen, zu der Frage und bei uns bis zum 20. September Ihre Bestellungen zu machen.

Wir haben wohl nicht nöthig, an dieser Stelle noch besonders auf die Nothwendigkeit der Agitation hinzuweisen, da wir informirt sind, daß nach den Wahlen vom 15. Juni in der ganzen Provinz der Nutzen derselben anerkannt und als Pflicht empfunden wird.

Alles Weitere wird den Genossen in anderer Weise bekannt gegeben werden. Ferner ersuchen wir die Vertrauenspersonen, welche noch mit uns abzurechnen haben, dasselbe sofort zu thun, da auch wir unsere Abrechnung machen wollen.

Schließlich sei noch mitgetheilt, daß folgende Beiträge zur Deckung der Unkosten des Delegirten zum Züricher Congreß eingegangen sind: Breslau Mk. 100, Biegnitz Mk. 20, Neufalz a. D. Mk. 10, Strehlen Mk. 6, Gesamt-Einnahme 216 Mk.

Die Agitations-Commission.

J. A.: Wilhelm Langner, Trebnitzerstr. 14.

Der „Proletarier aus dem Culengebirge“ wird um Abdruck gebeten.

Vereine u. Versammlungen.

Spiegelberg. Am 9. d. Mts. fand wie allmählich die Mitglieder-Versammlung des socialdemokratischen Vereins statt. Auf der Tagesordnung stand eine Vorlesung über Lassalles Reden und Schriften, an welche sich eine lebhaft Discussion schloß. — Bezüglich des am 7. October stattfindenden 1. Stiftungsfestes wurde bekannt gemacht, daß Programme resp. Eintrittskarten beim Vorstande und bei den Mitgliedern zu haben sind.

Rezeptionszettel. In der am letzten Dienstag tagenden Versammlung hielt Herr Dr. Winter einen Vortrag über das Thema: „Agitation und Wissenschaft im Dienste der Socialdemokratie“. Redner erläuterte zunächst die Begriffe Agitation und Wissenschaft. Die Agitation, welche an Wichtigkeit durch aus nicht hinter der wissenschaftlichen Arbeit zurückstehe, wende sich vorzugsweise an das Herz, an das Gefühl der Massen. Der Agitator müsse das, was er für gut und wahr halte, in fesselnder Form seinen Zuhörern vortragen, um so auch in jenen keine eigene Ueberzeugung zu begründen oder zu befestigen. Der Wissenschaftler hingegen wende sich weniger an das Gefühl, als vielmehr an den reinen Verstand seiner Hörer. Lehren und Lernen, das sei die Grundlage, auf der sich die wissenschaftliche Arbeit erbe. Hiernach bestimmte der Referent den Begriff der wissenschaftlichen Forschung, welche ein Zweig der wissenschaftlichen Arbeit sei. Derselbe müsse, unbekümmert darum, ob ihre Resultate irgend wenn unbenutzt seien, ihre Konsequenzen ziehen, und so könne sich der wissenschaftliche, wissenschaftliche Forscher niemals in den Dienst einer bestimmten, politischen Partei stellen. Dies treffe ganz besonders bei der Geschichtsforschung zu, welche bisher in der schamlosesten Weise, besonders von der preussischen Hofgeschichtsschreiber gewißbraucht worden sei. Hier müsse die von Marx und Engels entdeckte und begründete materialistische Geschichtsauffassung energisch Wandel schaffen. Redner verbreitete sich des Weiteren über die Arbeit, welche der socialistischen Agitation und Wissenschaft zufallen. Er theilte dieselbe in drei Stufen. Ein Unterstufe; hier sei das eigentliche Arbeitsfeld des Agitators, dessen Aufgabe es sei, die Massen, die bisher dem Socialismus fremd oder gar feindlich gegenüberstanden, von der durch Nothwendigkeit und Durchführbarkeit unserer Ideen zu überzeugen. Aber schon hier auf der Unterstufe, wo die größte Arbeit zu leisten sei, zeige sich die Abhängigkeit des Agitators vom Wissenschaftler. Der Agitator müsse tüchtig lernen; er müsse um seine Kenntnisse heilig zu erweitern und zweitens, um durch das hiermit notwendig werdende Lesen guter Bücher seine Ausdrucksweise unangekündigt zu verbessern. Auf der Mittelstufe, die eigentlich in mehreren Abtheilungen zerfallen müsse, und auf welcher vorzugsweise die Mitglieder mehrerer Vereine in Betracht zu ziehen wären, müsse die Agitation mehr zurückerdrängt werden durch die wissenschaftliche Arbeit. Den Genossen, welche hier zusammenkommen, fruche die Arbeit des Agitators nicht mehr. Sie müßten herangebildet werden zu Socialisten, welche Verständnis für das öffentliche Leben, für den Lauf der Geschichte und für jeden technischen und ökonomischen Fortschritt besitzen. Dies sei um so nothwendiger, als ja gerade die socialdemokratischen Vereine die Keime bildeten, aus denen die Partei ihre Führer, Agitatoren und Redactoren hole. Nothwendig mit der Heranbildung der Genossen zu beginnen, sei es auch deshalb, weil sonst der unzulässige Abstand, der zwischen der ersten und intensiven Ausdehnung unserer Ideen bestünde, über kurz oder lang zu einer Katastrophe führen müsse, die für die Weiterentwick-

lung der Partei von folgenschwere Bedeutung sei. Nachdem Referent noch die Schwierigkeiten, welche die Schulung der Genossen entgegenstehe, eingehend gewürdet, aber auch gezeigt hatte, daß dieselben nicht unüberwindlich seien, sprach er die Arbeit der Oberstufe, welche die eigentliche Domäne der socialistischen Wissenschaft sei, zu. Er erwähnte den weiteren Ausbau der socialistischen Theorie, es sei ein Irrthum, anzunehmen, daß die socialistische Wissenschaft mit Marx und Engels ihren Abschluß gefunden habe; das wäre sogar ein Widerspruch gegen ihre Theorie. Auch das Erfurter Programm sei sicher nicht für immer feststehende Grundlage des wissenschaftlichen Socialismus, sondern es sei Sache des socialistischen Fortschritts der Entwicklung unserer Gesellschaft in allen ihren Theilen zu folgen und rücksichtslos die aus seinen Forschungen ergebenden Resultate kund zu geben. Nachdem der Referent die Breslauer Partei-Verhältnisse, was die Mittel zur Bildung der Genossen anbelangte, kurz zu würdigen übrig gelassen, besprach er und darauf gewiesen hatte, daß es Pflicht des socialdemokratischen Genossen sei, hier vorzudringen und fördernd einzugreifen, um die Partei zu einer Volksbildungsschule im wahren Sinne des Wortes zu gestalten, schloß er mit dem Wunsch, dieses Ziel bald erreicht zu sehen, unter dem lebhaften Beifall der Versammlung zahlreich besuchten Verammlung seinseitig mit Befriedigung aufgenommenen Darlegungen. In dem in der Debatte noch verschiedene Genossen sich im Namen des Referenten ausgedrückt, erfolgte gegen halb 11 Uhr die Verammlung.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 14. September.

Heiraths-Ankündigungen. I. Kaufmann Carl Janetzky, ev., Schmetzstraße 11, und Martha Klingbell, Köchstraße 26. — Rutscher Josef Schifora, kath., Weißgärstraße 63, und Henriette Basse, ev., Ebersdorf. — Hausfrau Franz Schwierskott, kath., Kurze Gasse 29, und Christ Frey, Birkenwäldchen 3. — Hausdiener Ferdinand Stöckel, kath., Müntlergasse 17, und Anna Baum, ev., Wilschauer Schuhmacher Adolf Schöner, ev., Ohlauerstraße 30, Henriette Wabnitz, ev., Trinitasstraße 12. — Hausfrau Carl Frach, ev., Kupferschmiedestraße 4, und Louise K. ev., Neue Graupenstraße 17. — II. Obergärtner Herr Klotz, ev., Hölchenerweg (Villa Agath), und W. Djalos, kath., hier. — Stänker Gustav Gröger, ev., Werkstraße 88, und Anna Djalos, kath., Köchstraße 2. — Maler Traugott Hoffmann, ev., Nachodstraße 5, und W. Djalos, kath., hier. — Arbeiter August Langhammer, Lehmgrabenstraße 1, und Maria Schend, ev., Ebersdorfstraße 86. — Rutscher Carl Köhler, ev., Victoriastraße und Helene Wittmer, kath., Victoriastraße 25. — Kaufmann Richard Hillmann, ev., Großenbain t. S., mit W. Mindner, ev., Ohlauer 25. — Arbeiter Adolf Metzger, ev., Hubenstraße 10, und Louise Fischer, ev., Oberstraße 8. — Arbeiter Carl Großer, ev., Ohlauer Straße (Goldschmidt'sche Fabrik) und Charlotte Großer, ev., Köchstraße 13a. — Rutscher Robert Neumann, ev., Klosterstraße und Anna Rinte, ev., Alexanderstr. 7. — Former Herr Strauß, ev., Gabitzstr. 46c, und Elisabeth Reimel, ev., — III. Realschullehrer Franz Hahnel, kath., Rosentstraße 6, und Antonie Jakob, geb. Ring, kath., Schießwegplatz 8.

Eheschließungen. I. Arbeiter Max Graß, kath., mit Bertha Schwarz, ev., hier. — Schlosser Siegmund, ev., mit Martha Haberland, ev., hier. — Rutscher Paul Kirsch, ev., mit Olga Jüttner, ev., hier. — Arbeiter Paul Heine, ev., mit Ida Schütz, ev., hier. — Meier Paul Schwindemann, ev., mit Elisabeth K. ev., hier. — II. Malergehülfe Wilhelm Felsmann, kath., Selma Michael, ev., hier. — Maler Alois Walker, kath., Elise Gohlke, ev., hier. — Kaufmann Paul Wäsche, kath., Gertrud Britsch, kath., hier. — Kaufmann Emil S. ev., mit Mathilde Meyner, ev., hier. — Kaufmann Köhler, ev., mit Helene Wolf, ev., hier. — Buchdrucker Bruno Mathesie, ev., mit Anna Kle. ev., hier.

Geburten. II. Arbeiter Johann Wiesner, ev., Rutscher Felix Gruga, kath., S. — Eisenbahn-Padme Johann Breithaupt, ev., L. — Wagenführer an der Straßenbahn Max Dpitz, ev., L. — Rohrleger Max J. mann, kath., L. — Vorhölzer Carl Uhr, ev., S. — Gerichtsdiener Friedrich Sperber, ev., S. — Labem und Diätar Max Matuschel, ev., L.

Todesfälle. II. Bahnarbeiter Rudolf A. 52 Jahr. — Richard, S. des Technikers Richard W. 5 Mon. — Näherin Agnes Schönholz, 52 J. — Bierw. Fuhrwerkbesitzer Leonore Schilowks, geb. Körner, 5 J. — III. Geschäftsführer Emil Graul, 37 J. — E. L. des Buchhölzer Heinrich Mann, 5 Mon. — L. des Schuhmachers Johann Schubert, 1 Tag. — Polizei-Commissarius a. D. Leopold Stach von Göblich 71 Jahr.

Vom 15. September.

Heiraths-Ankündigungen I. Postunterbeamter Hermann Karstke, ev., Berlinerstraße 33a, und Bertha ev., Friedrich-Carlstraße 5. — Gas- und Wasserarb. Carl Essler, ev., Kurze Gasse 54, und Caroline Eisner, Behmann, ev., daselbst. — III. Arbeiter Heinrich Scholz, Waterlooststraße 9, und Wilhelmine Urner, geb. Basse, ev., daselbst.

Eheschließungen. I. Arbeiter Carl Tegel, ev., mit August Skarupke, ev., hier. — III. Cigarrenfabr. Carl Bensch, kath., mit Emma Bürgel, geborene K. kath., hier. — Elektro-Edmüller Heinrich Grafenhorst, ev., Martha Wiche, geb. Michisch, ev., hier.

Geburten. I. Rutscher August Weiß, ev., S. Hausbälter Carl Neumann, ev., S. — Kaufmann Hermann Ehrlich, jüd., S. — Tuchmachermeister Emil Jennig, ev., S. — Stellmacher Ernst Land, ev., S. — Schuhmachermeister August Hahnisch, kath., S. — Schuhmann Wilhelm K. ev., L. — Hausdiener Josef Viehr, kath., L. — Straßenwärter Carl Baumgart, ev., S. — Arbeiter Reinhold Schmidt, ev., S. — II. Briefträger Albert Lux, kath., C. Bureau-Assistent Gustav Schulz, ev., S. — Kaufmann J.

Grundwald, kath., S. — Staatsmäßiger Dremsler Wilhelm
 Kusch, ev., S. — Kutscher Josef Neumann, kath., S. —
 Kutscher August Banke, kath., S. — Kutscher Carl Barth,
 ev., S. — Prakt. Arzt Dr. med. Wilhelm Scholz, ev., L. —
 Schlofer Karl Danke, ev., S. — Tischler Ernst Scholz,
 ev., L. — Arbeiter Friedrich Quint, ev., L.

Allogr. — per September 48,00 B., per September-October
 48,50 B. per April-Mai 49,50 B. — Spiritus per 100
 Liter (à 100 pSt.) ohne Faß excl. 50 und 70 Mark Ver-
 brauchsabgabe, gef. — Str., abgeaufene Rindfleischscheine
 — per Septbr. 50er 55,00 B 70er 85,00 B. Zinf ohne
 Umsatz.

per Brutto 100 kg incl. Sad 19,00—19,50 M. — Futter-
 mehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches
 Fabrikat 10,80—11,20 M., b) ausländisches Fabrikat
 10,40—10,80 M.

Breslau, 15. September. (Amtlicher Producten-
 Börsen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) pe
 Sept. 129,00 G., Sept.-Oct. 129,00 G., Oct.-Nov. 131,00 G. —
 Hafer (per 1000 Kar. per Sept. 160,00 G. — Mühl (per 100
 Kilo). — actündigt — Str., loco in Qualitäten à 500

Breslau, 15. September. Breslauer Wehlmarkt
 Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sad 23,50 bis
 24,00 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl
 Sad 21,00—21,50 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg
 inländisches Fabrikat 9,20—9,60 M., ausländisches
 Fabrikat 8,80—9,20 M. — Weizenmehl

Briefkasten.

L. M. Matibor. Wenn der Betreffende als „unsicherer
 Cantonist“ im Juli eingezogen worden ist, so wird die Zeit
 bis zu dem Datum, wo die Recruteneinstellungen stattfinden,
 nicht mitgerechnet. Es ist demnach richtig, wenn er bis
 October 1894, ein Vierteljahr länger dienen muß.

Theater-Nachrichten.

Lobe-Theater.

Sonnabend:
 Gröffnung der Winter-Saison.
 Erste Bous-Vorstellung. I. Serie.
 Erstes Auftreten von **Mita Leon.**
 Bei persönlicher
 Anwesenheit des Autors.
 Zum ersten Male:

Hanna Jagert.

Komödie in 3 Acten von
Otto Erich Hartleben.

Sonntag Nachmittag 4 Uhr.
 Bei ermäßigten Preisen.

„Die Ehre.“

Abends 7 1/2 Uhr. — Zum 2. Male.

Hanna Jagert.

Der Bous-Verkauf für
 die Zeit vom 16. September
 bis 31. December 1893,
 (25% Ermäßigung)

endet täglich im Bureau des
 Lobe-Theaters von 10—2
 Uhr statt und wird morgen
 Sonntag, den 17. d. M.,
 definitiv geschlossen.

Villa Liebich.

Heute Sonntag:
**Gr. ungarisches
 Weinlese-Fest**
 nebst Eisbeisessen.
 Früh: Wellwurf.
 Um zahlreichen Besuch bittet
 Der Wirth.

!! Cigarren !!

bei Genosse
R. Sattenbach
 Crinitasstraße 1 1278
 nettes Haus von der Sonnen-Strasse.

Hornit-Kohlen

Beste der Neuzeit und schützt
 vor Nässe.
 Serie für Herren: Besohlen mit
 Absatz 2,- Mk., für Damen: 1,50
 Mark, für Kinder: 1,20 Mk.
 erner empfehle mich zur Anfertigung
 aller Schuhwaaren nach Maass.
 Reparaturen schnell u. billig.

Korb, Schuhmachermstr.

19, Antonienstrasse 19,
 Ecke Wallstrasse a. d. Brücke.

rac, Rum, Cognac

ist importirt en gros und en détail
 Original- und Tafel-Liquore,
 Punsche u. Glühw-inextracte,
 Ananas-, Ananas-, Burgunder-,
 Kaiser- u. Bunsch,
 alle Sorten Weine,
 Annaberger Klosterwittler,
 Mandarinen-Gringer,
 Chartreuse, Curacao u.
 Nachod-Wagen- und Cholera-
 wasser, bekannt durch seine vorzüg-
 lichen Eigenschaften,
 den Breslauer Korn mit Wein
 abgezogen, Joh. Ausbeere Wein
 Essig und Apfelsin
 empfiehlt

ermann Seidel.

BRESLAU, Ring 27

Ortskrankenkasse für Stuckateure.

Der Nachtrag I vom 27. Juni d. J. betreffend
 die Abänderung des § 13 ist genehmigt und tritt mit
 dem heutigen Tage in Kraft. 1366
 Breslau, den 17. September 1893.
 Der Vorstand.

Kellner Breslau's!

Montag, den 18. September cr., Abends 8 Uhr
Grosse Versammlung
 aller Lohn- und Aushilfs-Kellner im Saale der
 „Berliner Weißbierhalle“, Berlinerstr. 70.
 Tagesordnung: 1. Vortrag: „Der Werth der Organisation unter den
 Kellnern.“ 2. Diskussion.
 Entree 10 Pf. Gäste sind willkommen. Der Einberufer.

Oeffentliche Versammlung

der
Töpfer, Maler und Stuckateure Breslau's
 Montag, den 18. September cr., Abends 7 1/2 Uhr
 in Edlich's Lokal, Neumarkt 8 (drei Tauben.)
 Tages-Ordnung: 1. Wahl der Delegirten zum Gewerkschafts-Cartell.
 2. Stellungnahme zur Fensterstrae. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Er-
 scheinen ersucht
 Der Einberufer. Entree 10 Pf.

Freie Vereinigung aller in der Hutbranche beschäftigten

Arbeiter und Arbeiterinnen.
 Sonnabend, den 23. September 1893 in Olafske's Stabl.,
 Gräbshener-Strasse 74: 1365

Sommernachts-Kränzchen

verbunden mit humoristischen Vorträgen
 Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 4 Uhr.
 Entree: Herr incl. Dame 60 Pf., einzelne Dame 30 Pf.
 Gäste willkommen. Der Vorstand.

Oeffentliche Versammlung

aller in der Metallindustrie beschäftigten Personen
 am Dienstag, den 19. September, Abds. 8 Uhr
 in den 3 Bergen, Wüttnerstrasse.
 Tages-Ordnung: 1) Vortrag. 2) Wahl der Delegirten zum Metall-
 arbeitertag von Schlesien und Posen. 3) Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Einberufer.
 NB. Die Schmiede und Former sind hierzu besonders eingeladen.
 D. C.

Towarzystwo Socyalistów Polskich

w Wroclawiu.
 Sonntag, den 17. d. M., Abends 8 Uhr, findet in dem Stephan'schen Lokal
 Schmiedebrücke Nr. 42, Eingang Ursulinerstrasse, eine
Mitglieder-Versammlung
 statt. — Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.
 Gäste sind eingeladen. Der Vorstand. J. A.: W. Taralowski.

Wer

beim Einkauf von
Herren- und Knaben-Garderobe
 vor Ueberbortheilung geschützt sein will, versuche es bei
 meiner Firma. Durch geringe Spesen bin ich in den
 Stand gesetzt, jeder Concurrrenz die Spitze zu bieten.
 Wegen Localveränderung
Großer Ausverkauf
Max Weich,
 Schmiedebrücke Nr. 19.
 P. S. Mein Geschäftslocal befindet sich vom
 1. October d. J. ab
 Schmiedebrücke Nr. 48
 (Hotel de Saxe.) 1368

A. Heintelmann

Breslau, Klosterstrasse 10.
 Billigste Bezugsquelle für
 Arbeiter Sachen, als Blousen, Jacken, Hemden, Hosen,
 Schürzen etc. Anfertigung von Haus- u. Strassenkleidern.
 Seinen, Shirting, Hemden-Tuche. 982

Genosse Hensel

empfehl ich zur 1290
 Anfertigung reeller Schuhwaaren.
Schweizerstr. Nr. 5.
 Mein
Barbier-, Frisir-
 u. Haarschneide-Salon, nebst Toiletten-
 Artikel und Cigarren-Lager, empfehle
 einer geneigten Beachtung. 1158
 Joseph Thomas, Pöpelwitz 44.

Cigarren!

Nur gute Qualitäten in jeder Preis-
 lage offerirt billigst 1108
Max Krebs Cigarren-Fabrik,
 Rosenthalerstrasse Nr. 13a
 2. Laden vom Wäldchen.

**Uhren, Herrenkleider,
 Möbel, Betten,**
 kauft man am billigsten bei
**Guder, Stöckgasse 14, Ecke
 Ursulinerstrasse. 1340**

Holzschuhe und Holzpantinen

liefert am billigsten die Fabrik von
H. Günther,
 Nr. 21, Blücher-Strasse Nr. 21.
 Händler Rabatt. 1253

Künstliche Zähne,
 Sittig von 2 Mark an, Plomben,
 schmerzlose Zahn Operation.
 Reparaturen werden in kurzer Zeit
 angefertigt, sowie unbrauchbare
 Gebisse passend preiswärtig um-
 gearbeitet 1082
W. Dreger, Mathiasstrasse 98,
 II. Stage,
 vis-a-vis der Oberthorwache

5 Pfennig-

Cigarren, prachtvolle Qualitäten,
 empfiehlt und versendet 1148
H. Patschinske
 Altbüßerstr. 43,
 Ecke Messergasse

Auctions-Lokal und

Möbel- etc. Handlung
 befindet sich nicht mehr Mathiasstr. 17,
 sondern nur 70 Mathiasstrasse 70.
Gerstel früher Mehlhose
 70, Mathiasstrasse 70.
 Mein 12.8b

J. Kaluza,

Schuhmacherstr.
Hirschstrake 17.
 empf. zur bevorstehenden Winte-Saison
 sein großes Lager von
**Schuh-
 waaren**
 für Herren, Damen und Kinder in
 Tuch, Filz u. Leder zu billigen Preisen.

R. Glemnitz

Schuhmacher-Str.
 empf. sein großes Lager
 von 1250
 Herren-, Damen-
 und Kinder-
 Schuwaren
 zu den
 billigsten Preisen

A. Heintelmann

Breslau, Klosterstrasse 10.
 Billigste Bezugsquelle für
 Arbeiter Sachen, als Blousen, Jacken, Hemden, Hosen,
 Schürzen etc. Anfertigung von Haus- u. Strassenkleidern.
 Seinen, Shirting, Hemden-Tuche. 982

R. Glemnitz

Schuhmacher-Str.
 empf. sein großes Lager
 von 1250
 Herren-, Damen-
 und Kinder-
 Schuwaren
 zu den
 billigsten Preisen

Dauerhafte

**Stiefeln u.
 Gamaschen**
 kauft man am reellsten u.
 billigsten nur bei
Adolf Gottwald
 Volkslieferant 1220
 Neumarkt 44. 20

Kempner's

Hefehandlung
Breite-Str. 43.
 Reste allerhand Reste zu
 Herren-, Kinder- und
 Damen-Garderobe,
 sowie Besatz [1842
 Plüsch und Krummer
 nach Meter und Gewicht
 für Schuhmacher zu
 billigsten Preisen.

Kaffee! Kaffee!

stets frisch gebrannt, 1160
 das Pfd. 120, 140, 160, 180 Pf.
 besser weißer Java, Pfd. 32 Pf.
 = Cafelreie, = 15 =
 bestes Weizenmehl, = 13 =
 = Hartweizenmehl, = 15 =
 = bester Weizenroggen, = 15 =
 = beste Oranienb. Kernseife = 23 =

17 Pfennige

das Liter amerikan. Petroleum,
 denat. Spiritus, das Liter 25 Pf.
 sowie sämtliche Colonialwaaren
 am besten und billigsten nur bei

Paul Werner

Nr. 4, Löschstrasse Nr. 4
 2. Haus von der Klosterstrasse.

Ein schönes größeres

Vereinszimmer
 (mit Flügel) ist noch auf mehrere Wende
 in der Woche zu vergeben. 1131
Andersohnstrasse Nr. 4
 bei **P. Galle.**
 Auch empf. meine freundl. Localitäten
 einer geneigten Beachtung. D. C.

Vereins-Kalender.

Breslau.
 Towarzystwo socyalistów
 polskich w Wroclawiu. Sonntag
 den 17. September cr., Mitglieder-
 Versammlung im Stephan'schen
 Lokal, Schmiedebrücke 42, Eingang
 Ursulinerstrasse.
 Sozialdemokratischer Verein
 für Breslau und Umgegend. Seb.
 Montag Abds. v. 8—12 Uhr: Kaffen-
 abend im Gasthaus „zu den drei
 Tauben“, Neumarkt 8. — Gäste
 willkommen. Aufnahme neuer Mit-
 glieder.

Verein der Litographen

Steindrucker und verw. Berufs-
 genossen Deutschlands (Zastelle
 Breslau). Jeder Montag Zahlabend
 jeden Montag nach dem ersten eines
 Monats Mitglieder-Versamm-
 lung. Vereinslokal Café Restaurant,
 Carlstrasse. Gäste willkommen. Auf-
 nahme neuer Mitglieder.

Verein deutscher Schuhmacher.

Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereins-
 versammlung in dem Restaurant
 Zabel's, Klein-Großengasse 15. —
 Gäste willkommen — Aufnahme neuer
 Mitglieder.

Haynau.

Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage

Billiger als überall.

Herren- u. Knaben-Garderobe

In nur reeller Waare.

M. Herzberg jr.

1845

empfehl der

Herren-Moden-Bazar

M. Herzberg jr.

Vorzüger dieses gewähre 4% Rabatt.

Neue Schweldnitzerstrasse, Ecke Gartenstrasse.

Vorzüger dieses gewähre 4% Rabatt.

Pöpelwitz.

Sonntag, den 17. September 1893, Vormittags 11 Uhr:

Grosse Volks-Versammlung

im Local des Herrn Gutschmann. Referent: Genosse Hennig-Breslau.

Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Frauen sind eineladen.

Entrée 10 Pf.

Der Einberufer.

Stablissement Prinz Carl, Pöpelwitz.

Jeden Sonntag: Grosses Tanzvergnügen. Jeden Montag: Tanzkränzchen. Für gute Speisen, täglich frische Backische und vorzügliche Getränke ist bestens gesorgt.

1206

Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst Gutschmann.

Cigarren-Fabrik E. Kirschner

Breslau, Friedrich-Wilhelm-Strasse 11.

1112

Echte und halbechte Hosen

und sämtliche Arbeiterfachen in anerkannt besten Qualitäten und sehr dauerhaft genäht nur bei

1070

Wilhelm Schwarz, am Neumarkt 1.

Sophas

billig zu verkaufen, alte werden in Zahlung genommen, auch Theilzahlungen

Schirner,

Tapetlerer, Lessingstr. 10, Gartenh. 2. St.

586

Die Zierde der deutschen Hausfrau

ist Reinlichkeit. Nichts reinigt so gründlich Geschirr, Küche, Kammer und Haus als

Karol Weill's Seifen-Extract.

das beste Wasch- und Reinigungsmittel der Welt; besser als die beste Seife; spart Zeit, Geld und Arbeit. Packet 20 Pf. Künftig in allen Seifen- und Colonialwaaren-Handlungen.

1857

Große Auswahl von

1156

Marktförben, Stück von 1 Mark an,

Kinderwagen u. sämtliche Korbwaaren billigst.

R. Suchantke, Bischofstr. 15.

Beste Bezugsquelle für alle Artikel der Herren-, Damen- und Kinder-Confection.

Grösste Auswahl von Arbeiterfachen, als Arbeitshosen v. 1 1/2 Mk. an, Arbeiterblousen von 75 Pf. an, Kinderkleider von 65 Pf. an, bedruckte Cattune von 25 Pf. an, Hüchen 25 Pf., Schürzen, Gardinen, Schirting von 20 Pf. an, Tawlas von 25 Pf. an, Leinen von 30 Pf. an, Zwirn, Lage 5 Pf., Wigogne 9 Pf. u. s. w. nur

Bohranerstr. 27 bei L. Fraenkel,

Ich bitte, sich beim Einkauf auf obige Annonce zu beziehen und Rabattmarken zu fordern.

974

Achtung!

Das seit 32 Jahren bestehende

Helm'sche Schuhgeschäft

befindet sich wie früher nur allein in der Ringbude am Schweidnitzer-Feller und hat mit dem Schuhgeschäft von Keil, Reuschstrasse

Nichts zu thun.

Anna Keil verw. Helm.

1818

Achtung!

Gegenüber der Elisabeth-Kirche!

Thee, feinste Suchong,

a Pfd. 2, 2,40 Mk. Theegrün, 1,60 Mk. Gute Chocoladen, a Pfd. 0,80, 1, 1,20, 1,60, 2 Mk. Cacao-Pulver, a Pfd. 2, 2,40, 2,60 Mk. Guter Cacao-Thee, a Pfd. 25, 40 u. 50 Pf. Crème-Bruch-Chocoladen, 0,80 u. 1 Mk. Pralinée, Marzipan, Bourbon etc. bekannt billigste Bezugsquelle in der Fabrik von

Ed. Stephan's Nachf., Nicolaistrasse 78.



Möbel-Tischlerei und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten.

Zülgerechte Ausführung und solide Preise.

J. Blase & Co., Tischlermstr.

Kupferchmiedestrasse Nr. 46.

1102

Billigste u. grösste Putzhandlung Breslau's

empfehl

vorgerückter Saison wegen Modelle,

garnirte und ungarirte Damen- und Mädchen-Hüte

für die Hälfte des bisherigen Preises.

Garten- und Strand-Hüte.

1140

Ferner: Reise-Filz-Hüte von 75 Pf. an

Frauer-Hüte

in grösster Auswahl

M. Tichauer

Neuschestrasse Nr. 47, parterre und 1. Etage, Prinzlicher Neuban.



Echte, halbechte Hamburger

Sammt- und Schiffertuchhosen, Maurer-Blousen und Jaquetts, Herren- und Knaben-Anzüge, Herren-, Damen- und Kinderwäsche giebt es nur in bekannt grösster Auswahl und staunend billigen Preisen bei

M. Aschkowitz

1309

Breslau, 15, Scheitniger-Strasse 15.

Rohrtabake

in bekannt grösster Auswahl und besten Qualitäten

empfehl zu billigsten Preisen

G. Titze, Breslau,

27 Büttnerstrasse 27.

1237

Sur Ausführung von

Musikgeschäften

jeder Art empfiehlt sich

A. Kuban,

8. 3. Sattlern bei Breslau.

Control-Marken-Süte

am besten und billigsten nur in der

Sut-Fabrik

Schmiedebrücke

19

neben der Brauerei „zum Aufbaum“.

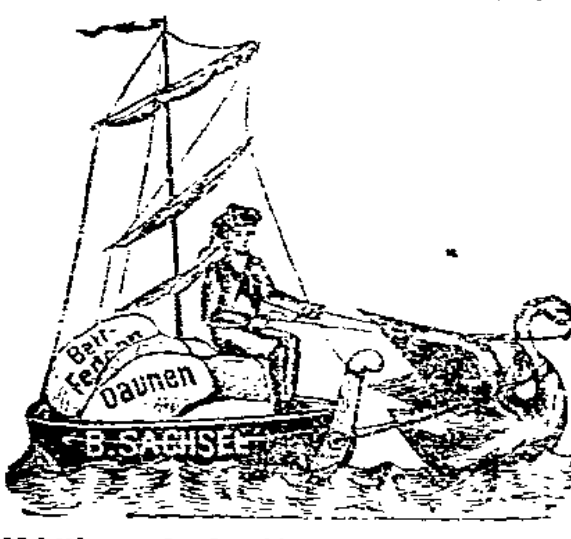
1063

Kaffee! Kaffee!

täglich frisch gebr., d. Pfd. 1,20, 1,40, 1,60 Mk., bester weisser Farin, das Pfund 31 Pf., süßer Schrup, das Pfund 15 Pf., bestes Schweinefett, das Pfund 60 Pf., bestes Weizenmehl 00, das Pfd. 13 Pf., beste Mrienenb. Kernseife, das Pfd. 22 Pf., Petroleum, Lichte, Stärke billigst.

Otto Ogrowsky,

4/5, Große Grosseingasse 4/5.



Billige böhmische Bettfedern

10 Pfd. neue gute, gefüllt M. 8
10 Pfd. bessere M. 10. 10 Pfd. schneew. Daunenweiche, M. 15
20—, 25—, 30—. 10 Pfd. Halbdaunen M. 10.—, 12.—, 15.—
10 Pfd. Schneeweiche, Daunenweiche Kupffedern, M. 20.—
25.—, 30.—. Daunen, (Blau) M. 3.—, 4.—, 5.— per 1/2 Kilo
Verfand franco per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme gegen Porto vergütung gestattet. Bei Bestellungen bitte um genaue Adresse.

Benedickt Sachsel,

Blattau 428 Böhmen.